



Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliserings-projekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

SOWJETUNION



Nr. 1 (23)

Rs Johs. Pedersen JANUAR 1952





JungpionierInnen aus der Saratower Mädchen-Mittelschule Nr. 9 schreiben einen Artikel für ihre Wandzeitung, in dem sie berichten, was sie während der Neujahrsferien Schönes erlebt haben

Photo M. ANANJIN

Erste Umschlagseite: „Im Walzwerk“, eine Photostudie von D. Baltermanz

SOWJETUNION



ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

Nr. 1 (23)

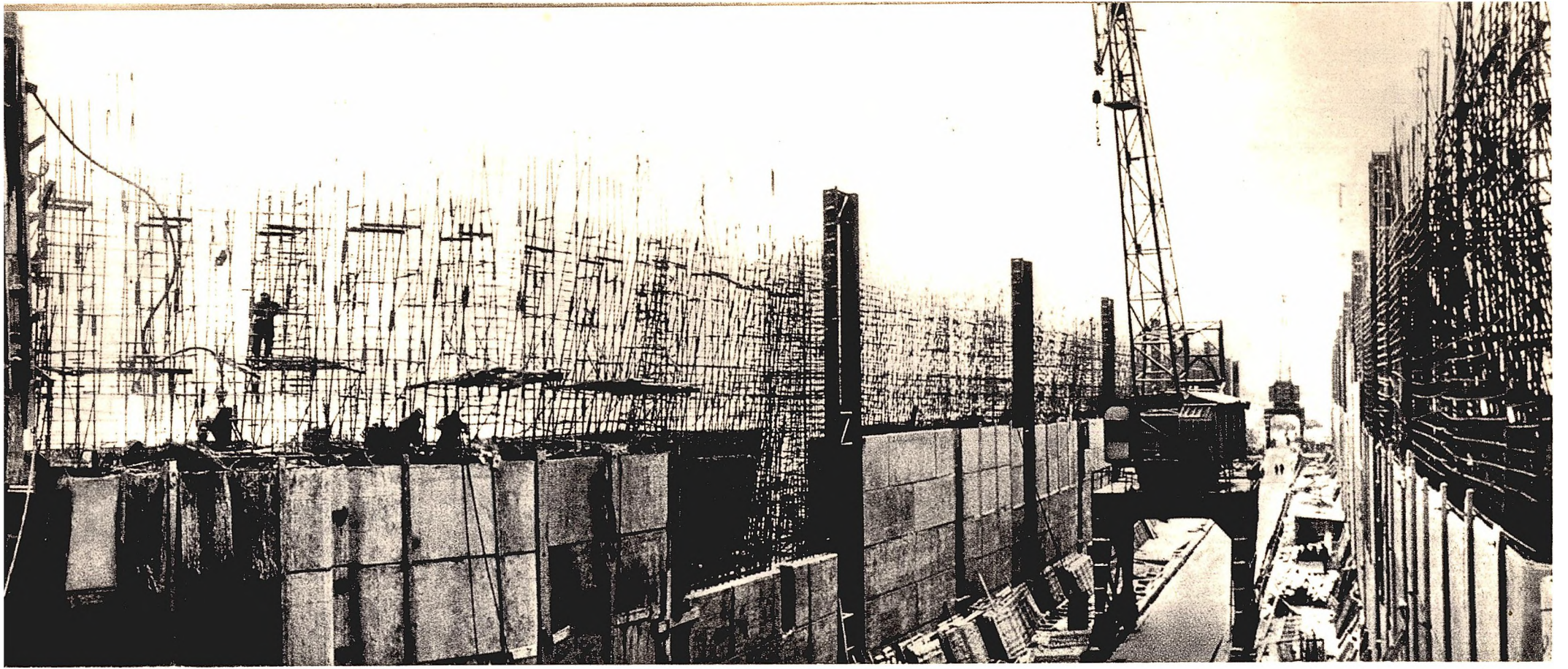
ERSCHEINT IN SECHS SPRACHEN: RUSSISCH, CHINESISCH, ENGLISCH, FRANZÖSISCH, DEUTSCH UND SPANISCH

JANUAR 1952



„Für Stalin, für Frieden, für Völkerfreundschaft!“ war der erste Trinkspruch, mit dem die Sowjetmenschen ihr Glas erhoben, als die Krensluhr auf dem Roten Platz in Moskau den Anbruch des neuen Jahres, 1952, verkündete

Photo S. KORSCHUNOW



Am 28. Dezember 1950 nahm der Ministerrat der UdSSR den Beschluß an „Über den Bau des Wolga-Don-Schiffahrtskanals und die Bodenbewässerung in den Gebieten Rostow und Stallngrad“ Im Frühjahr 1952 werden der Wolga-Don-Schiffahrtskanal, der Zimljanskajaer Großwasserbau und das gleichnamige Wasserkraftwerk in Betrieb genommen. Unser Bild: Bauplatz der Schleuse Nr. 14
Photo W. LEONOW

AUFZEICHNUNGEN EINES BEOBACHTERS

Boris AGAPOW
Stalinpreisträger

Das Jahr 1951 ist zu Ende. Für die Sowjetmenschen war das ein gutes Jahr. Es brachte ihnen ein weiteres Aufblühen von Wohlstand und Kultur. Macht und Reichtum des Landes stiegen wie nie zuvor, hat doch die Industrieproduktion der UdSSR im Jahre 1951 den Produktionsstand des Vorkriegsjahres 1940 um das Doppelte überholt!

Vieles haben die Sowjetmenschen 1951 auch dafür getan, damit die Friedensfront sich ständig festige, damit die unerschütterliche Völkerfreundschaft wachse.

Mit tiefster Genugtuung nahm die ganze fortschrittliche Menschheit die Neujahrsbotschaft J. W. Stalins an das japanische Volk auf, die er auf Bitte des Chefredakteurs der Kyodo-Agentur, Herrn Kiishi Iwamoto, geschrieben hat. In dieser Botschaft wünscht J. W. Stalin dem japanischen Volk Freiheit und Glück, vollen Erfolg in seinem mutigen Kampf um die Unabhängigkeit seiner Heimat. Den japanischen Arbeitern wünscht J. W. Stalin Befreiung von Erwerbslosigkeit und niedrigem Lohn, den japanischen Bauern Befreiung von Landlosigkeit und Landnot, dem japanischen Volk und seiner Intelligenz den vollen Sieg der demokratischen Kräfte Japans, Belebung und Aufschwung des Wirtschaftslebens des Landes, Aufblühen der nationalen Kultur, Wissenschaft und Kunst und Erfolg im Kampf für die Erhaltung des Friedens. Durch seine Erklärung bestätigte das Oberhaupt der Sowjetregierung erneut den unerschütterlichen Friedenswillen des Sowjetvolkes, den Willen zur Freundschaft der Völker, die tiefe Sympathie der Sowjetmenschen für jene Völker, die durch die ausländische Okkupation in Not und Elend geraten sind.

Am 21. Dezember veröffentlichte die Sowjetpresse die Mitteilung über die Zuerkennung der Internationalen Stalinpreise „Für die Festigung des Völkerfriedens“. Träger dieser Preise sind sechs hervorragende Friedenskämpfer geworden: der Präsident der Chinesischen Akademie der Wissenschaften, Kuo Mo-dscho, der italienische Parlamentsabgeordnete Pietro Nenni, der japanische Parlamentsabgeordnete Prof. Ikuo Oyama, die Vertreterin der englischen Öffentlichkeit Monica Felton, die deutsche Schriftstellerin Anna Seghers und der brasilianische Schriftsteller Jorge Amado. Weniger als ein Jahr ist verstrichen, seitdem die ersten Internationalen Stalin-Friedenspreise verliehen wurden, aber wie kolossal erweitert und gefestigt hat sich indessen die Friedensbewegung in allen Ländern! An der Spitze dieser Bewegung marschiert das Sowjetvolk, das niemals auch nur einen Schritt vom konsequenten Friedenskampf abgewichen ist.

Die Sowjetmenschen festigen das Friedenswerk vor allem dadurch, daß sie täglich und stündlich die Macht ihres Landes mehren und seine Wehrkraft steigern, womit sie den Anstiftern eines neuen Weltbrands den Boden unter den Füßen entziehen.

Den ganzen Dezember über trafen beim Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, J. W. Stalin, Mitteilungen ein, in denen die einzelnen Republiken und Gebiete sowie die verschiedenen Ministerien die vorfristige Erfüllung des Volkswirtschaftsplans in Industrie und Landwirtschaft in bezug auf die Beschaffung von Baumwolle, Getreide und Zuckerrüben, in der Kohlen- und Erdölgewinnung, der Produktion von Kunstdünger, der Verladung auf den Eisenbahnen usw. melden.

Zu den Machtquellen des Landes gehört das schöpferische Wirken der Arbeiter, Techniker und Ingenieure sowie der Werktätigen der Landwirtschaft. Wie im Laufe des ganzen verflorbenen Jahres erforschten die Stachanowarbeiter der Betriebe auch im Dezember neue Methoden, mit denen auf den verschiedenen Gebieten der Industrie durchgreifende Vervoll-



Die Moskauer haben ein schönes Neujahrsgeschenk erhalten: der zweite Abschnitt des Großen U-Bahnringes ist fertiggestellt. Unser Bild: „Botanitscheski Ssad“, eine der neuen Metrostationen
Photo W. SCHACHOWSKI

Im Dezember wurden im Sowjetlande die Wahlen der Volksrichter und Beisitzer durchgeführt. Auf dem Bild unten sehen wir Kolchosbauern aus dem Woroschilow-Kolchos, Uchtomskier Rayon, Moskauer Gebiet, im Wahllokal
Photo I. PETROWSKI und K. IWANOW





GEORGI MAXIMILIANOWITSCH MALENKOW

Am 8. Januar wurde Georgi Maximilianowitsch Malenkow fünfzig Jahre alt. G. M. Malenkow ist Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) und Stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR.



GORKI. Am 1. Januar 1952 begingen die Molotow-Automobilwerke in Gorki ihr zwanzig-jähriges Jubiläum. Die Geschichte dieser Werke ist eng verknüpft mit der ununterbrochenen Vervollkommnung der sowjetischen Kraftwagen, mit der Erhöhung ihrer Qualität, der Verbesserung der Technologie und der Arbeitsorganisation. Unser Bild: Die Montagehalle für Personenkraftwagen in den Molotow-Automobilwerken in Gorki Photo N. DOBROWOLSKI



GALI. In Abchasien wurde im Rayon Gall für die Kolchosbauern und die örtliche Intelligenz ein großer Klub gebaut. Die Kosten des Baus und der Innenausstattung beliefen sich auf 2,5 Millionen Rubel Photo J. AWRUTIN

MOSKAU. Am 24. Dezember 1951 beging die Öffentlichkeit der Sowjethauptstadt den fünfzigsten Geburtstag des Schriftstellers Alexander Fadejew. A. A. Fadejew ist einer der Begründer der Sowjetliteratur, der Verfasser der allbekanntesten Bücher „Die Neunzehn“, „Der letzte Udehe“ und „Die junge Garde“. Bild unten: Im Tschalkowski-Konzertsaal. Alexander Fadejew dankt den Anwesenden für die herzlichen Glückwünsche Photo W. SCHACHOWSKI



kommungen erzielt werden konnten. Unter den vielen Bestarbeitern können die Namen des Lokführers W. G. Blashenow und der Fahrdienstleiterin K. P. Koroljowa hervorgehoben werden. Beide haben unlängst einen neuen Fahrplan vorgeschlagen, der es ermöglicht, 30 bis 40 Prozent aller Güterzüge zu Schwerlastzügen zusammenzustellen. So haben zwei einfache Eisenbahner ein Verfahren ausfindig gemacht, das den Güterumschlag auf den Eisenbahnen des Landes noch mehr erhöht. Dabei wies der Güterumschlag auf den Eisenbahnen der UdSSR bereits im Jahre 1951 einen Zuwachs auf, der fast dem gesamten Güterumschlag auf den Eisenbahnen Englands und Frankreichs zusammen gleichkommt.

Die Weberin Lidija Tigelomskaja aus einer Textilfabrik in der Stadt Furmanow hat mehrere Arbeitsgänge vereinfacht und dank dieser Neueinführung ihr Jahressoll vorfristig erfüllen können. Auf die ganze Fabrik angewandt, bietet dieses von Lidija Tigelomskaja ausgearbeitete Verfahren die Möglichkeit, jährlich fast eine halbe Million Meter Stoffe über den Plan hinaus zu liefern.

Ober diese und viele ähnliche Tatsachen berichteten die Zeitungen allein innerhalb eines Monats, im Dezember. Tagaus, tagein erweitet sich die Neuererbewegung, und der Nutzeffekt dieser großartigen patriotischen Initiative läßt sich kaum überschätzen. Aber diese Erfolge wären unmöglich ohne die großzügige Verwendung modernster Maschinen, durch die die Arbeit des Sowjetmenschen erleichtert wird.

Besonders stark ist die Konzentrierung von Maschinen auf den Großbauten des Kommunismus. Dank diesen Maschinen braucht das Bautempo nicht einmal im strengsten Winter herabgesetzt zu werden. Auf der Trasse des Wolga-Don-Schiffahrtskanals stehen die Bauarbeiten vor dem Abschluß. Schon im Frühjahr werden die ersten Dampfer aus Moskau über den neuen Kanal nach Rostow am Don fahren.

Keinen Augenblick lang ruht auch im Winter die Arbeit an den gewaltigen Wasserkraftwerken bei Kuibyschew und Stalingrad an der Wolga, bei Kachowka am Dnjepr sowie am Turkmenischen Hauptkanal, am Südukrainischen und am Nordkrimkanal.

Die ersten Moskauer Hochhäuser stehen vor der Fertigstellung. Schon hat eine staatliche Kommission mit der Abnahme des 32stöckigen Wohnhauses am Kotelniki-Kal begonnen. Die Bauteile der größten Universität der Welt arbeiten gleichfalls an der Vollendung ihres Riesenbaus.

Zu den bedeutenden Ereignissen im Kulturleben des Landes gehören die Gastspiele der Künstler der Chinesischen Volksrepublik und des demokratischen Rumäniens. Ihre Gastspielreise hat die internationalen Freundschaftsbande zwischen den Ländern des Friedenslagers noch mehr gefestigt.

Die große Idee der Völkerfreundschaft ist unlöslich verbunden mit der ganzen Weltanschauung des Sowjetmenschen.

Das Sowjetvolk war erschüttert durch das Unglück, von dem die Bewohner der Po-Ebene betroffen wurden. Der Zentralrat der Sowjetgewerkschaften, der Zentralverband der Konsumgenossenschaften der UdSSR und das Antifaschistische Komitee der Sowjetfrauen haben den Bewohnern der überschwemmten Gebiete eine große Menge Lebensmittel, Landmaschinen sowie beträchtliche Geldmittel gesandt. Diese brüderliche Hilfe des Sowjetvolkes wurde von den italienischen Werktätigen dankbar entgegengenommen.

* * *

...Vor fünfzig Jahren sagte Josef Wissarionowitsch Stalin in der Neujahrsnacht zu den Bafumer Arbeitern:

„Es dämmt schon: bald geht die Sonne auf. Die Zeit wird kommen, wo diese Sonne für uns scheinen wird.“

Für uns Sowjetmenschen ist diese Zeit im November 1917 angebrochen, wo das Volk das kapitalistische Joch für immer abgeschüttelt hat.

Seitdem bringt jedes neue Jahr den Sowjetmenschen immer größere Erfolge. Im Jahre 1952 wird das Land sicheren Schritts vorwärtsgehen, zu neuen Siegen beim Aufbau des Kommunismus.



Vor achtundzwanzig Jahren, am 21. Januar 1924, verschied in Gorki bei Moskau der Schöpfer der bolschewistischen Partei, der Führer des werktätigen Volkes, der Organisator des Sowjetstaates, der große Lenin. Unsterblich ist Lenins Name, er lebt fort und wird ewig in den Herzen von Millionen Menschen leben. Tausende Werktätige besuchen täglich die historischen Stätten, die mit Lenins Leben und Wirken verknüpft sind. Unser Bild: Das Haus in Gorki, wo Wladimir Iljitsch Lenin seine letzten Lebenstage verbrachte

Photo W. SCHACHOWSKI

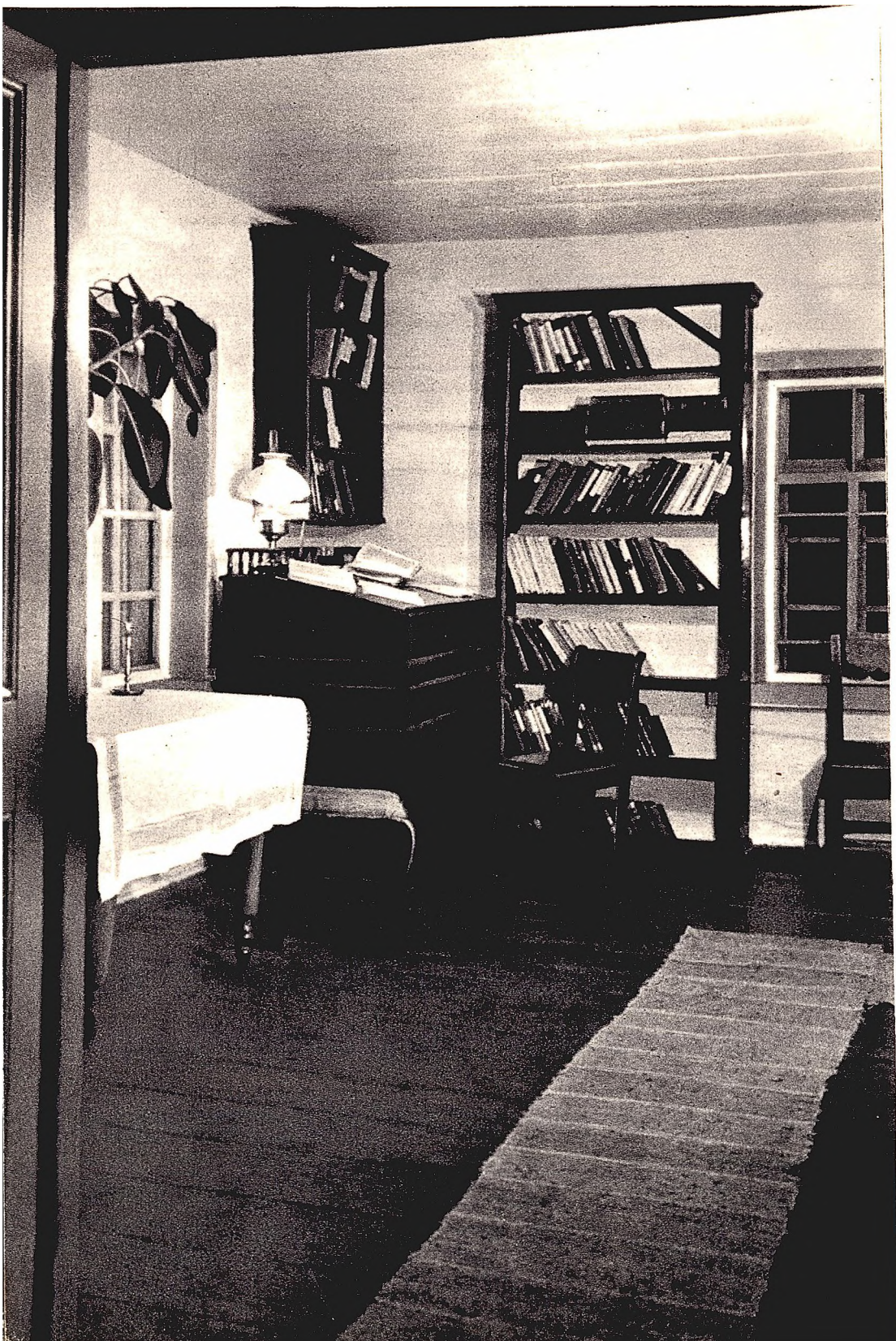
IM DORF SCHUSCHENSKOJE



Das Museum in Schuschenskoje. In diesem Haus wohnte Wladimir Iljitsch Lenin während seiner Verbannungszeit

Ein liebevoll gepflegter Raum des Museums. Hier ist alles so erhalten geblieben, wie es zu Lenins Zeiten war

Photos M. REDKIN



Eine Gedenksäule an der Chaussee, wo der Weg nach Schuschenskoje abzweigt

Fünfundfünfzig Jahre ist es her, daß der große Lenin nach Sibirien verbannt wurde. Die zaristische Regierung wußte, daß Lenin ihr gefährlichster Feind war, und wählte deshalb das ferne Schuschenskoje als Verbannungsort, ein abgelegenes Dorf am Jenissej, das zu jener Zeit 500 km von der nächsten Bahnstation lag.

In einem Brief an die Seinen schrieb Wladimir Iljitsch, offenbar in dem Wunsch, sie nicht zu betrüben, folgendes über Schuschenskoje: „Ein großes Dorf mit einigen ziemlich schmutzigen und staubigen Straßen, — ganz so, wie es sich gehört. Es liegt in der Steppe, Gärten und überhaupt Grün gibt es nicht.“ Schwer waren die Lebensbedingungen in dieser unwirtlichen Gegend, und dennoch war Lenin voller Energie: er setzte sich mit den Zentren der Arbeiterbewegung in Rußland und mit der Gruppe „Befreiung der Arbeit“ im Ausland in Verbindung, korrespondierte mit anderen verbannten Revolutionären und bereicherte unermüdlich die Schatzkammer der marxistischen Wissenschaft. In den Verbannungsjahren (1897—1900) schrieb er mehr als 30 Arbeiten, darunter so hervorragende Werke wie „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“, „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokraten“, „Auf welches Erbe verzichten wir?“, „Der Kapitalismus in der Landwirtschaft“, „Ein Protest russischer Sozialdemokraten“ und vieles andere.

Solange der Zarismus herrschte, blieb Schuschenskoje ein weltvergessenes Nest. Doch das Schuschenskoje von heute, ein Rayonzentrum der Krasnojarsker Region, ist nicht mehr wiederzuerkennen. Große moderne Häuser treten an die Stelle der alten Hütten. Abends sind die Dorfstraßen elektrisch beleuchtet. Der Drahtfunk bringt die lokalen sowie die Moskauer Neuigkeiten, auch Vorträge und Konzerte aus der Sowjethauptstadt. In Schuschenskoje erscheint eine Tageszeitung, sie heißt „Iskra Iljitscha“ (Lenins Funke), ein Name, der hier einem jeden so viel sagt. Es gibt noch ein paar Alteingesessene in dem fernen sibirischen Dorf, die Lenin während seiner Verbannungszeit gesehen haben. Mit glühenden Augen lauscht die Jugend den Erzählungen der Alten, die einst als Nachbarn des großen Lenin zu ihm gingen, um sich einen Rat von ihm zu holen. Lenins Äußerungen darüber, wie das Leben auf Erden eingerichtet werden müßte, sind ihnen für immer in Erinnerung geblieben.

Im Winter, wenn der Sturm den Schnee zu hohen Haufen fegt, im Frühling, wenn in Schuschenskoje die Apfelmäntel blühen, die es in dieser Gegend früher nicht gegeben hat, und an klaren Herbsttagen, wenn die sibirischen Kolchosbauern ihre reiche Ernte einfahren, kommen Menschen einzeln oder in Gruppen zu dem kleinen Holzhaus, wo einst Wladimir Iljitsch gewohnt hat. Ein oder zwei Minuten bleiben sie andächtig vor der Gedenktafel am Eingang stehen und treten dann barhäuptig in das Haus, das heute ein Museum ist. In den Zimmern sieht man noch alles genau so aus wie vor 52 Jahren, als Lenin nach beendeter Verbannungszeit zum letztenmal über diese Schwelle trat...

Die heutige Dorfjugend kennt nicht mehr das alte Schuschenskoje — das elende Dörfchen mit analphabetischer Bevölkerung irgendwo „am Rande der Welt“. Heute gibt es hier bereits Schulen und ein Technikum. Die junge Generation von Schuschenskoje studiert an den Hochschulen von Krasnojarsk und anderen Städten, für sie stehen alle Tore des Lebens offen, jenes Lebens, um dessentwillen W. I. Lenin die Völker in den Kampf führte und das unter Führung J. W. Stalins aufgebaut wird.



Diese Reproduktion eines im Museum befindlichen Bildes zeigt das Dorf Schuschenskoje in den Jahren, als Lenin dort verbannt war



Schuschenskoje von heute. Das Haus der Sowjets



Das Landwirtschaftliche Technikum in Schuschenskoje

Die 88jährige Jefrossinlja Alexejewna Tscherkaschina, die älteste Einwohnerin von Schuschenskoje, erzählt der Jugend ihre Erinnerungen an Wladimir Iljitsch Lenin



Wiederaufgebaut, neugebaut, im Bau befindlich

Walenfin KATAJEW
Stalinpreisträger

Photos A. GARANIN

Sämtliche Bilder dieser Reportage wurden an einer Autostraße gemacht. Ihr graues Asphaltband beginnt in Moskau und reißt erst an der Küste des Schwarzen Meeres in der Krim ab. Die Straße und alle zu ihr gehörigen Gebäude, die Restaurants, Hotels, Garagen, Kraftwerke, Wohnhäuser für das Personal, Telephonämter und Drahtfunkstellen wurden nach dem Kriege erbaut. Wollte man alle diese Häuser zusammenfassen, so würde eine große Stadt entstehen!

Die neue Autostraße ist eine der verkehrsreichsten. Mit Omnibussen und Taxen fahren Urlaubsreisende aus Moskau, Leningrad, Charkow, Kiew in die Krim und aus der Krim. Andere befinden sich auf Dienstreisen im Auftrag ihrer Behörden und Betriebe. Mit eigenen Wagen reisen Ingenieure, Kunstschaffende, Maschinenbauer, Bergarbeiter, Stahlgießer in den Süden.

Die Rollbahn Moskau—Krim ist eine Straße des Friedens, und sie zeigt alle Freuden und Leistungen, die nur der Frieden bringt. Es ist daher kein Zufall, wenn längs des ganzen Weges immer wieder Plakate vorüberhuschen. Auf dem einen fordert ein Bergarbeiter: „Mehr Kohle für das Land!“ Auf anderen sieht man eine Frau mit einer Weizengarbe im Arm, den Staudamm eines Wasserkraftwerkes mit schäumend herabstürzenden Wassermassen, die schrägen grünen Karrees feldschützender Waldpflanzungen und die blauen Linien von Kanälen, Mischurinsche Früchte, Lyszenkosche Ähren, Menschen mannigfacher Berufe, ein riesiges Buch, einen Bohrturm, einen Triebwagen, eine Palme, ein Mikroskop, einen Korb voll Weintrauben. Das alles fliegt vorüber und kündigt, jedes in seiner Weise, vom Frieden, vom Schaffen, vom Aufbau.

So sieht die Autostraße heute aus. Aber ein ganz anderes Bild bot diese Landschaft noch vor wenigen Jahren, als hier, auf diesen Feldern, in diesen Städten, in dem ganzen weiten Raum vom Moskauer Gebiet bis Jalta eine der größten Schlachten aller Kriege im Gange war, der erbitterte Kampf des Sowjetvolkes gegen die faschistischen Eindringlinge. Zerschnitten von Schützen- und Panzergräben, zerwühlt von Granattrichtern war die Erde. Es brannten die Dörfer, und die Städte lagen in Schutt und Asche.

Im Sommer 1943 spielte sich im Raum, durch den heute die Autostraße führt, die weltbekannte Schlacht am Kursker Bogen ab. War die Schlacht bei Stalingrad ein Vorbote des Untergangs der Hitlerarmee, so sah sich diese nach der Schlacht bei Kursk der vollen Katastrophe gegenüber. Auf die Kursker Niederlage folgte der unaufhaltsame Rückzug unter den Schlägen der Sowjetarmee bis



BEI MOSKAU. Durch das Vorgelände Moskaus, wo vor zehn Jahren erbitterte Kämpfe mit den Hitlerfaschisten tobten, führt jetzt die Autostraße Moskau—Krim

zur Grenze Deutschlands, bis nach Berlin, bis zum Reichstag.

Jahre vergingen. Die Spuren des Krieges sind getilgt, auf den Feldern rauscht Getreide, die Städte sind wieder aufgebaut. Einen unauslöschlich starken Eindruck macht der Park des „Orjol—Kursker Bogens“, der sich längs der Autostraße auf dem ehemaligen Schlachtfeld hinzieht. Rechterhand an der Chaussee sieht man auf weißem Sockel einen Panzer stehen, auf dessen Platten in roter Farbe zu lesen ist: „Kolchosbauer aus Tatarien“. Zu beiden Seiten des Tanks erheben sich zwei Skulpturen von MP-Schützen mit zurückgeworfenem Segeltuchumhang. An Blumenbeeten vorbei führen mit jungen Bäumchen gesäumte Wege in die Steppe, und in der Ferne erkennt man noch mehrere Skulpturen, eine kleine Panzerabwehrkanone und ein Fliegerabwehr-Maschinengewehr. Der Wegweiser trägt die Aufschrift:

„Hier, am Kursker Bogen, versetzte die Sowjetarmee vom 6. bis zum 15. Juli 1943 den faschistischen deutschen

Eindringlingen, die unser Heimatland unterjochen wollten, einen vernichtenden Schlag.“

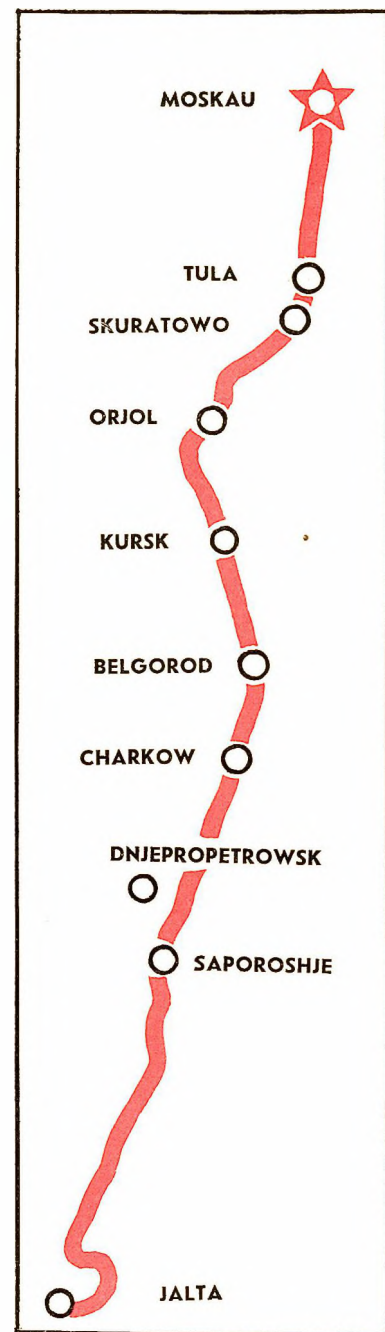
Das ist eine Mahnung! Das Sowjetland, das Sowjetvolk läßt sich nicht unterjochen! Keine Macht der Welt wäre dazu imstande!

Wer immer über die Chaussee fährt, hält den Wagen bei diesem Park an und besichtigt die heiligen Reliquien der Glorie unseres Volkes. Das ist Tradition. Barhäuptig blicken die Menschen auf den berühmten Tank, den Siegeszeugen. Und gerade gegenüber von diesem Panzer zieht ein selbstfahrender Mähdrescher durch das herbstgelbe Kornfeld, und dies Bild wird unwillkürlich zum Symbol für die Stärke des Sowjetvolkes, für die Arbeit und den Frieden.

Überall im Umkreis der Autobahn sieht man, in welchem Umfang nach dem Kriege aufgebaut worden ist. Am Fenster des Autos ziehen neue Betriebe und zahllose neue Baublocks vorbei. Bagger heben das Gitterwerk ihrer Ausleger himmelwärts und holen tonnenweis die Erde aus den Baugruben; Kräne helfen die Mauern der emporschwachsenden Häuser errichten. Die Masten der Hochspannungsleitung auf Feldern, weiße Neubauten im Morgenblau, das gleichmäßige Rattern der Traktoren, die pausenlos vorübergleitenden Automobile—dies alles ergibt ein Bild des Friedens. Unwillkürlich denkt man an das Gemälde des Malers Schurpin: ein Mann im weißen Rock, den Mantel über dem Arm, blickt mit leicht zusammengekniffenen Augen in die Ferne, in die grenzenlosen Weiten unseres heimatlichen Sowjetlandes. Stalin! Der Morgen des Heimatlandes!

Doch wir haben den Krieg nicht vergessen. Und möge dieser Bildbericht noch einmal allen die Großtat des Sowjetvolkes in Erinnerung rufen, das nicht nur die ungeheuerliche Kriegsmaschine des Hitlerfaschismus zerschmettert, sondern auch die verheerenden Folgen des Krieges in beispiellos kurzer Frist beseitigt hat.

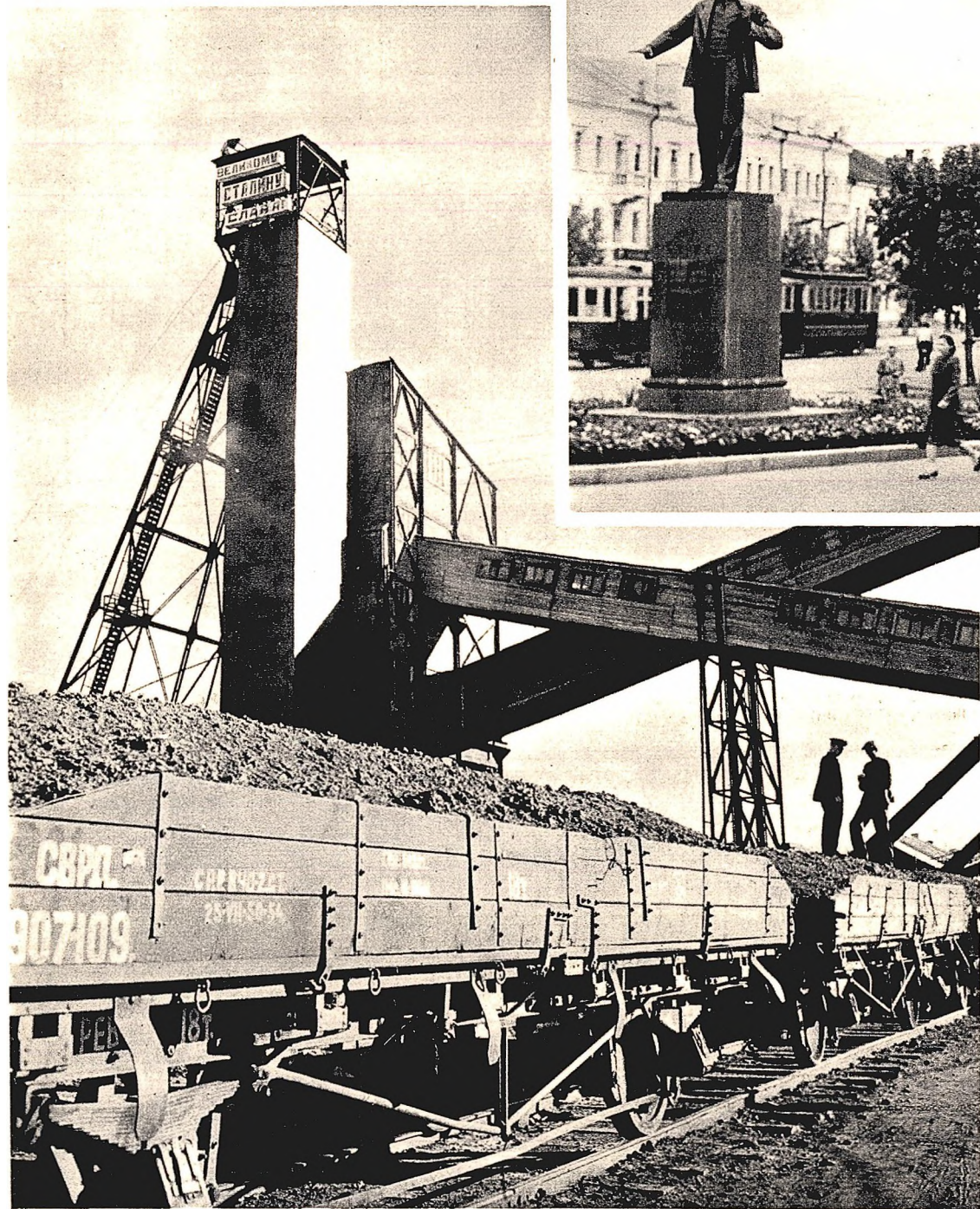
Das Sowjetvolk will keinen Krieg, aber es fürchtet sich nicht vor den Prüfungen eines Krieges. Fest von seiner Kraft und seinem Recht überzeugt, baut es für den Frieden, jederzeit bereit, ihn mit der ganzen unerschöpflichen Macht des sozialistischen Staates zu verteidigen!



TULA. An Stelle der von faschistischen Bomben und Granaten zerstörten Häuser entstehen neue Gebäude. Viele Bauarbeiter sind ehemalige Kämpfer der Sowjetarmee; so auch der Maurer Ilja Tokmakow, der auf einem Wohnbau an der Kommunardenstraße arbeitet



SKURATOWO. Das Moskauer Kohlenbecken war durch die hitlerfaschistische Invasion schwer geschädigt worden. Heute ist es nicht nur wiederhergestellt, sondern liefert schon dreimal sovjet Kohle wie in der Vorkriegszeit. Unser Bild: Ein Kohlenzug bei der neuen Grube Nr. 9 (Trust „Skuratow-Ugol“)

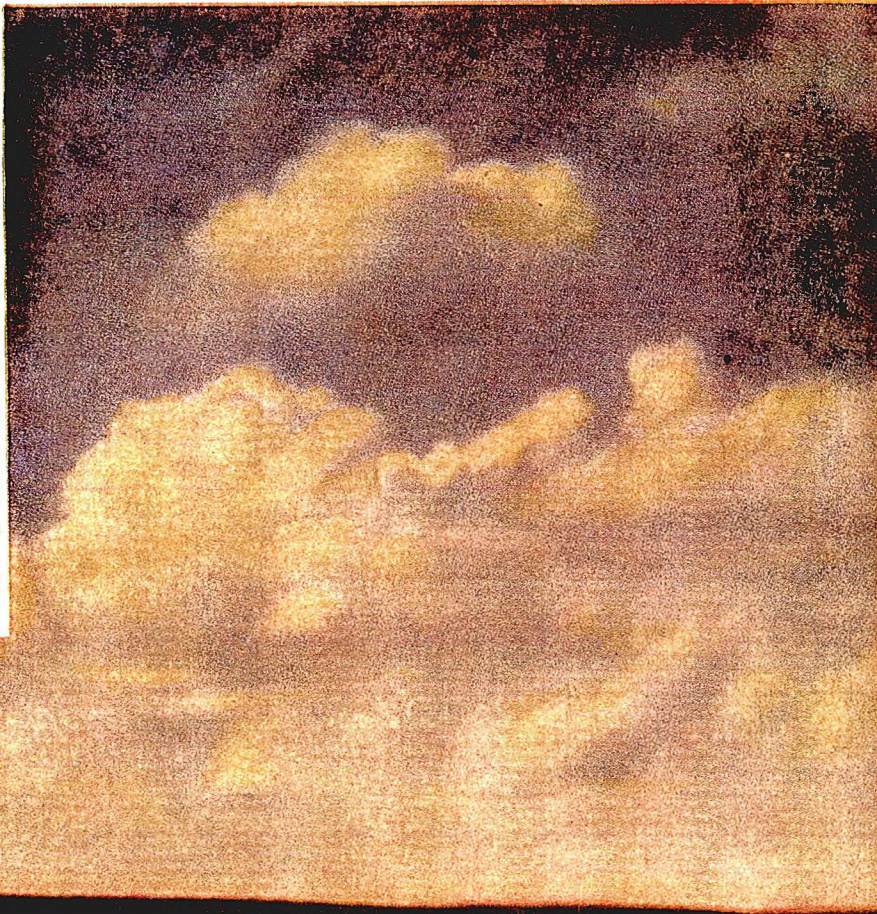


ORJOL. Hier versetzten die Sowjettruppen im Jahre 1943 den Hitlerfaschisten einen vernichtenden Schlag. Als die Sowjetkämpfer in die Stadt einzogen, fanden sie nur Trümmer und rauchende Brandstätten. Seither sind wenige Jahre vergangen, aber Orjol ist fast völlig wiederaufgebaut. Neue Wohnblocks, Verwaltungsgebäude, Kulturstätten und Kaufhäuser sind entstanden. Und eben diese neuen Häuser geben der Stadt das Gepräge. Der neue Bahnhof ist Innen mit Marmor ausgekleidet wie die Moskauer Metro. Der Bau eines neuen Hotels mit 430 Zimmern steht vor dem Abschluß. Unser Bild: Der Leninplatz in Orjol. Rechts: Das Schauspielhaus

KURSK. Die Stadt war nach dem Krieg wohl noch mehr zerstört als Orjol. Das erste unserer beiden Bilder zeigt Kursk wenige Tage nach der Befreiung. Jetzt ist ganz Kursk ebenso wie Orjol fast wiederaufgebaut oder richtiger neu aufgebaut. An der Stelle des zerstörten alten Stadtzentrums stehen heute Häuser, die ein geschlossenes architektonisches Ensemble bilden. Ein großes rot-weißes Gebäude lenkt den Blick auf sich — der Sitz des Kursker Sowjets; es erinnert an das Gebäude des Moskauer Sowjets, jedenfalls was Farbe und Monumentalität anbelangt



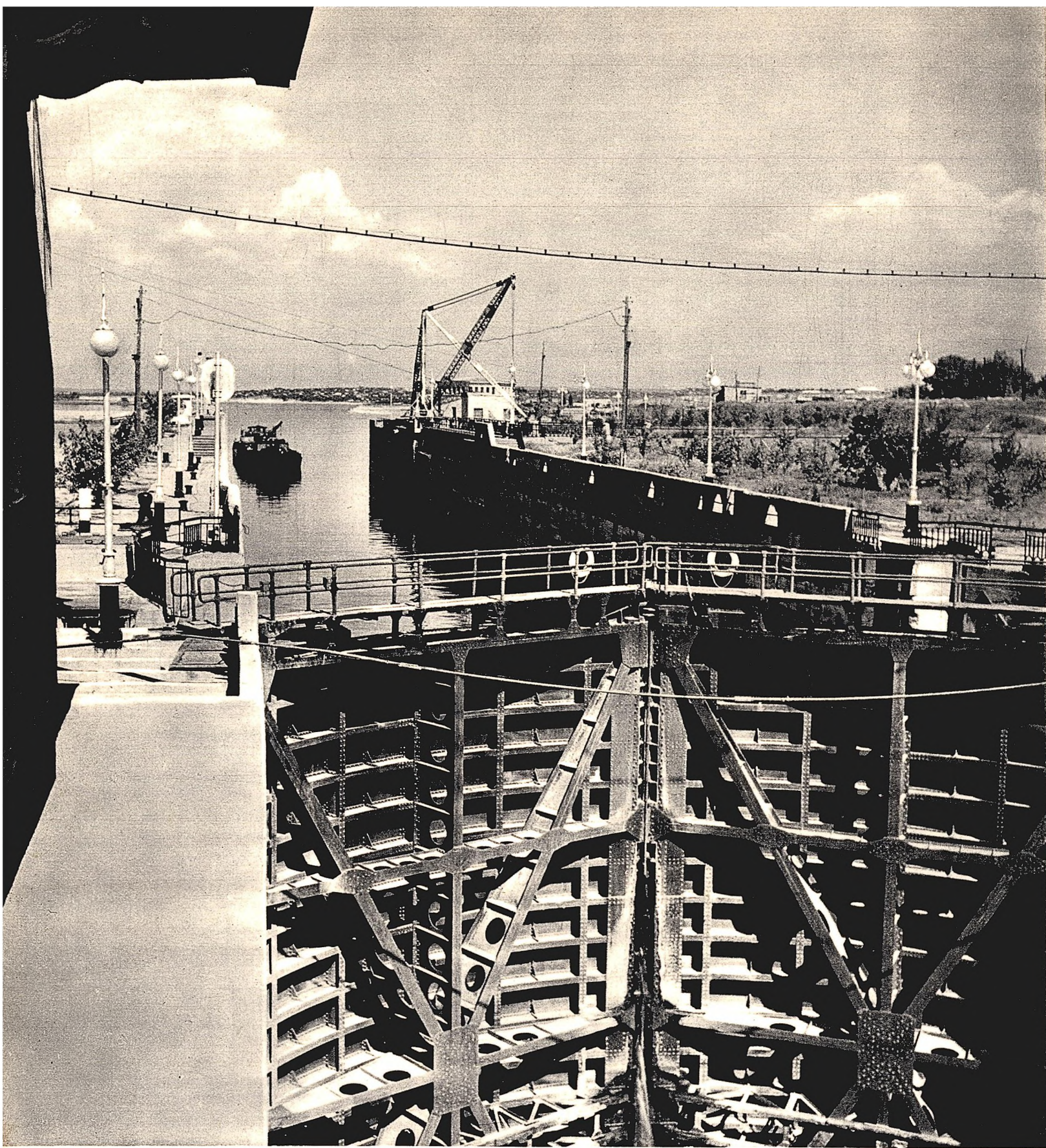
BEI BELGOROD. Diese beiden Bilder zeigen ein und dasselbe Feld. Das erste stammt aus der Kriegszeit, das andere ist kürzlich aufgenommen. Dort, wo einst heiÙe Schlachten ausgetragen wurden, sieht man jetzt den neuangelegten staatlichen Schutzwaldgürtel, und die in Reihen gesetzten zweijährigen Kiefernplänzchen strecken ihre Zweige zum Sonnenlicht. Bald wird hier dichter harzduftender Wald rauschen. Die Sowjetmenschen bilden die Natur um und festigen die Macht ihres Staates, damit niemals mehr der finstere Schatten des Krieges auf diese Erde falle



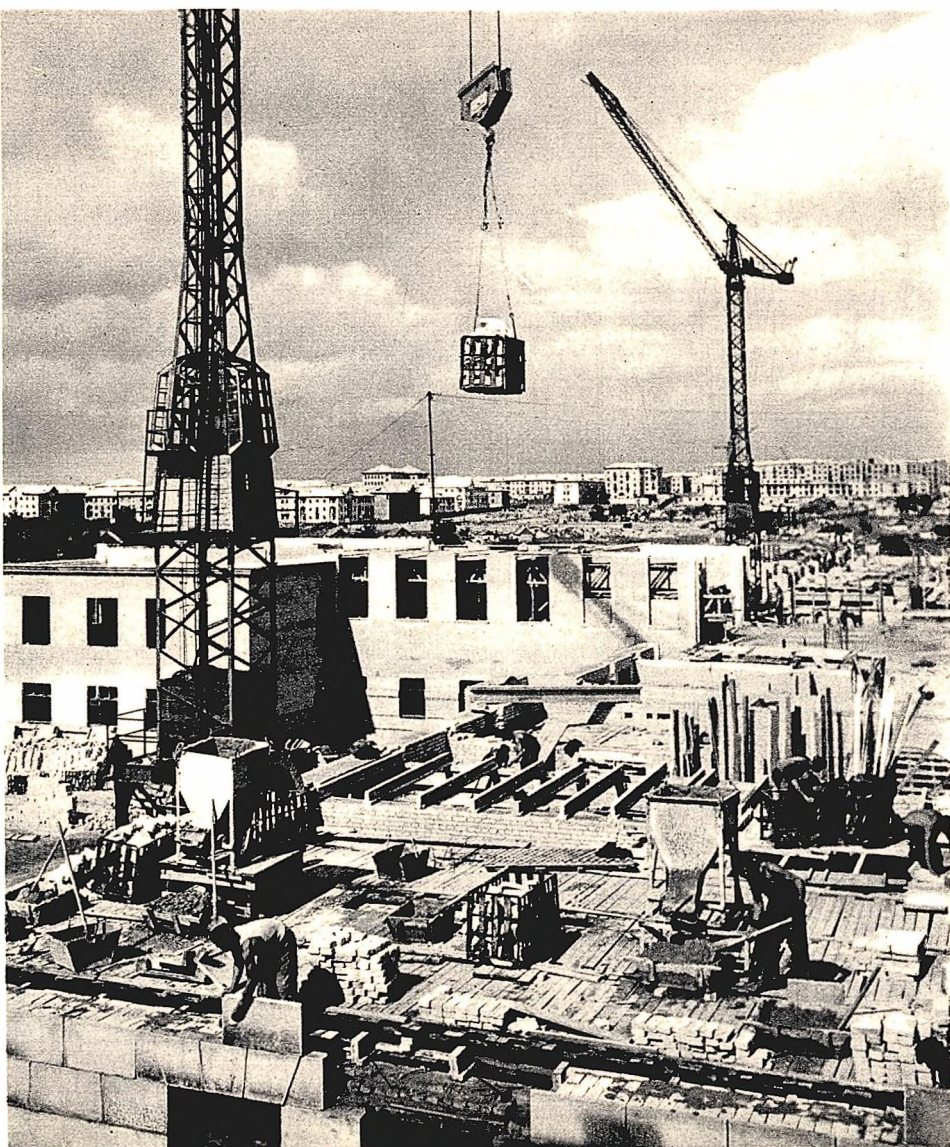


CHARKOW. Die stark zerstörte Stadt ist wiederaufgebaut. Auch der Platz des „Achten Jahrestags der Befreiung“, der eine große Grünanlage mit Springbrunnen und Wasserkaskaden trägt, hat sein Aussehen ganz verändert. Charkow ist jetzt ein noch größeres Industriezentrum als früher. Immer wieder begegnen einem auf der Autostraße Moskau—Krim Lasttransporte mit verschiedenen Erzeugnissen, auf denen die Fabrikmarken Charkower Betriebe zu sehen sind, darunter Kohlencombines für das Donezbecken, Bohreinrichtungen für Kachowka, Elektrodreschmaschinen, Traktoren und vieles andere

GEBIET DNJEPROPETROWSK. In den Nachkriegsjahren hat die Landwirtschaft hier in agrotechnischer Hinsicht ein noch höheres Niveau erreicht. So führte der Kolchos „Kommunar“ Bewässerungswirtschaft ein. Mit Hilfe der Staatlichen Maschinen-Metallionsstation wurde ein 9 km langer Bewässerungskanal und eine Pumpstation auf dem Feldmassiv dieses Kolchos angelegt. Dadurch konnte der Ernteertrag noch mehr gesteigert, die Wirtschaft weiter gefestigt und das Einkommen der Kolchosbauern neuerlich gehoben werden



SAPOROSHJE. Die Stadt war von den Hitlerfaschisten zerstört, ist aber heute wieder aufgebaut. Doch das heißt nicht, daß die Bauarbeiten aufhören; es entstehen neue Wohnviertel. Das eine ist eben fertiggestellt, ein anderes steht noch im Bau und verschwindet im Gewirr der Leichtmetallgerüste und dahinter sieht man überall die Umrissse von Betrieben oder die durchbrochenen Stahlträger der Hochspannungsleitungen. Auf ihren mächtigen Schultern ruhen die schweren Drähte, die den elektrischen Strom vom Dnjepkrkraftwerk in die verschiedenen Teile der Ukraine und noch weiter tragen. Man meint, daß die ganze Luft hier mit Elektrizität geladen sei. Gewaltig ist die Macht des Sowjetstaates, der diese Stadt und das größte Wasserkraftwerk Europas in so kurzer Frist erbaut und nach dem Krieg in noch kürzerer Frist wieder Instand gesetzt hat. Gewaltig ist die Macht des Staates, der zum erstenmal in der Geschichte in nie dagewesenem Ausmaß sozialistische Städte und Kraftwerke errichtet, von denen allein das Kuibyschewer die mehrfache Leistungsfähigkeit des Dnjepkrkraftwerkes besitzt. Bild oben: Eine der nach dem Krieg wieder instand gesetzten Dnjeperschleusen. Links unten: In Saporoshje werden neue Arbeiterhäuser gebaut. Rechts unten: In dieser Betriebshalle werden Hochspannungsmasten für den Bau des Kachowkaer Wasserkraftwerkes geschweißt





JALTA. Hier endet die Autostraße. Seht euch an, wie die herrliche Stadt am Schwarzen Meer nach dem Abzug der Hitlerfaschisten aussah. Und nun werft einen Blick auf das Jalta von heute, auf seine prächtige, mit Rosen und Palmen geschmückte Uferstraße, die leuchtend weißen Erholungsheime und Sanatorien!



ENDLICH WASSER!

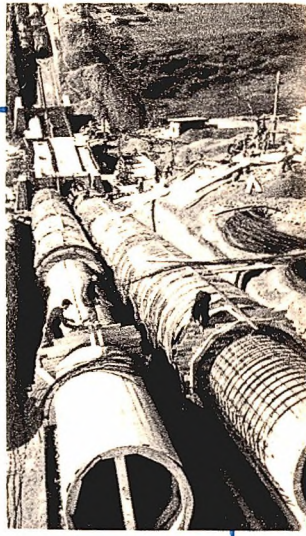


Ein feierlicher Moment: das Wasser der Iori hat das letzte Kanalwehrr erreicht und strömt nun in den Kessel der Salzseen

Das Wasser ist da! Zuerst bildet es im Kessel ein Bächlein, dann verwandelt es sich in einen Fluß und ergießt sich schließlich in die Brelte, um allmählich den ganzen Boden des künftigen „Tbilissier Meers“ zu überschwemmen



Vor acht Monaten, in Nr. 5 der „Sowjetunion“ von 1951, veröffentlichten wir die nebenstehende Aufnahme eines Bauabschnitts des Bewässerungssystems in Samgori. Heute bringen wir einen Bericht des bekannten grusinischen Dichters Simon Tschikowani über die Inbetriebnahme des ersten Abschnitts dieser Großanlage.



Simon TSCHIKOWANI
Stalinpreisträger

Photos J. AWRUTIN,
W. DSHEJRANOW und M. REDKIN

Am mittleren Lauf der Flüsse Kura und Iori, unweit von Tbilissi, der Hauptstadt Sowjetgrusiens, erstreckt sich das sonnenversengte öde Tal von Samgori.

Einst war diese Steppe ein blühender und dicht besiedelter Landstrich mit reichen Obst- und Weingärten. Durch die Einfälle feindlicher Heerhaufen vor vielen hundert Jahren wurde das blühende Gebiet jedoch völlig verwüstet, und nach und nach schwanden auch die letzten Überreste des einst so reichen Lebens.

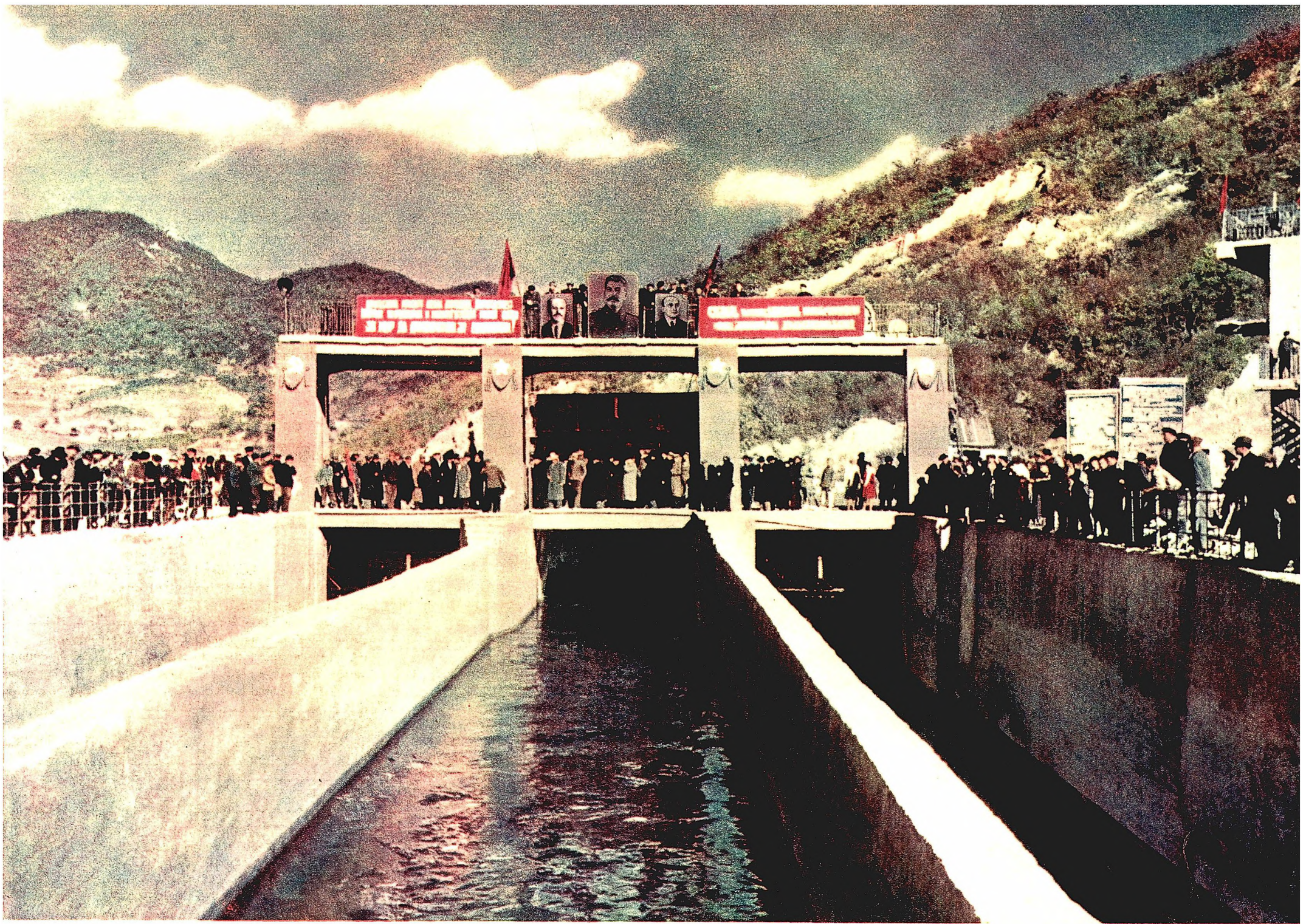
Schon lange träumt das grusinische Volk von einer Wiedererweckung des Tals von Samgori. Aber alle Versuche, der unfruchtbaren Steppe Wasser zuzuführen, sie neu zu beleben, scheiterten. Und so vergingen Jahrhunderte.

Bei der illegalen Maifeier im Jahre 1900 hielt J. W. Stalin vor Tbilissier Arbeitern unweit der Stadt, an den Salzseen, eine Rede, worin er dem Volk den Kampfesweg in eine glückliche Zukunft wies. Die Sowjetmacht hat diese Zukunft Wirklichkeit werden lassen und die jahrhundertalten Träume der grusinischen Werktätigen erfüllt.

Auch der Traum von einem blühenden Samgorital wird Wirklichkeit. In den ersten Jahren des Nachkriegsplanjahrhünfts begann man hier mit dem Bau eines Bewässerungssystems. Wissenschaftler, Ingenieure, Arbeiter und Kolchosbauern trugen ihr Bestes zum Gelingen dieser großen Aufgabe bei. Vieles ist schon getan. Bei der Anlage des Kanals wurden allein fast 300 000 Kubikmeter Beton verbaut. Lange Rohrleitungen wurden montiert und mehr als 5 Millionen Kubikmeter Erde verlagert.

Zum 34. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution war die erste Baufolge des Bewässerungssystems fertiggestellt. Ein Damm hat dem Bergfluß Iori den Weg versperrt, und der in kurzer Zeit angelegte 40 km lange Samgori-Kanal vereinigt jetzt die Iori mit dem Talkessel der Salzseen. Hierher fließt nun das Wasser, und bald wird sich an Stelle des Kessels ein Stausee bilden, das „Tbilissier Meer“.

Hunderftünfzigtausend Einwohner aus allen Teilen Grusiens und Gäste aus den Bruderrepubliken versammelten sich am Tage der feierlichen Inbetriebnahme des



Überall am Kanal begrüßen die Menschen freudig das dem dürstenden Tal von Samgori zufließende Wasser

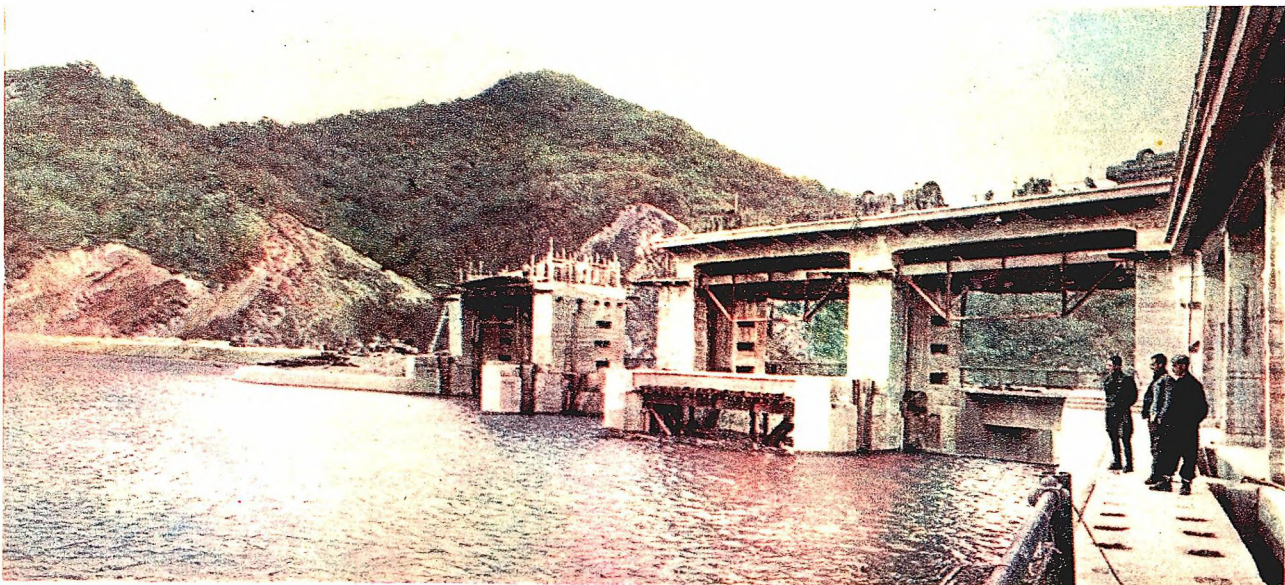
Magistralkanal bei den Salzseen. Bis der Wasserstrom herankam, verbrachten die freudig erregten Gäste die Zeit mit Tanz und Spiel. Auf dem Grund des künftigen Stausees wurden Pferderennen veranstaltet. Volksdichter schufen aus dem Stegreif neue Lieder, die sofort von den Festteilnehmern aufgegriffen wurden.

Als das Wasser der Iori das letzte Kanalwehr erreichte, wurde es mit hellem Jubel und Beifallsstürmen von vielen Tausenden begrüßt. Nach wenigen Minuten strömte es in den Kessel des künftigen Meeres und ergoß sich dann immer schneller und schneller über den durstenden, ausgetrockneten Boden...

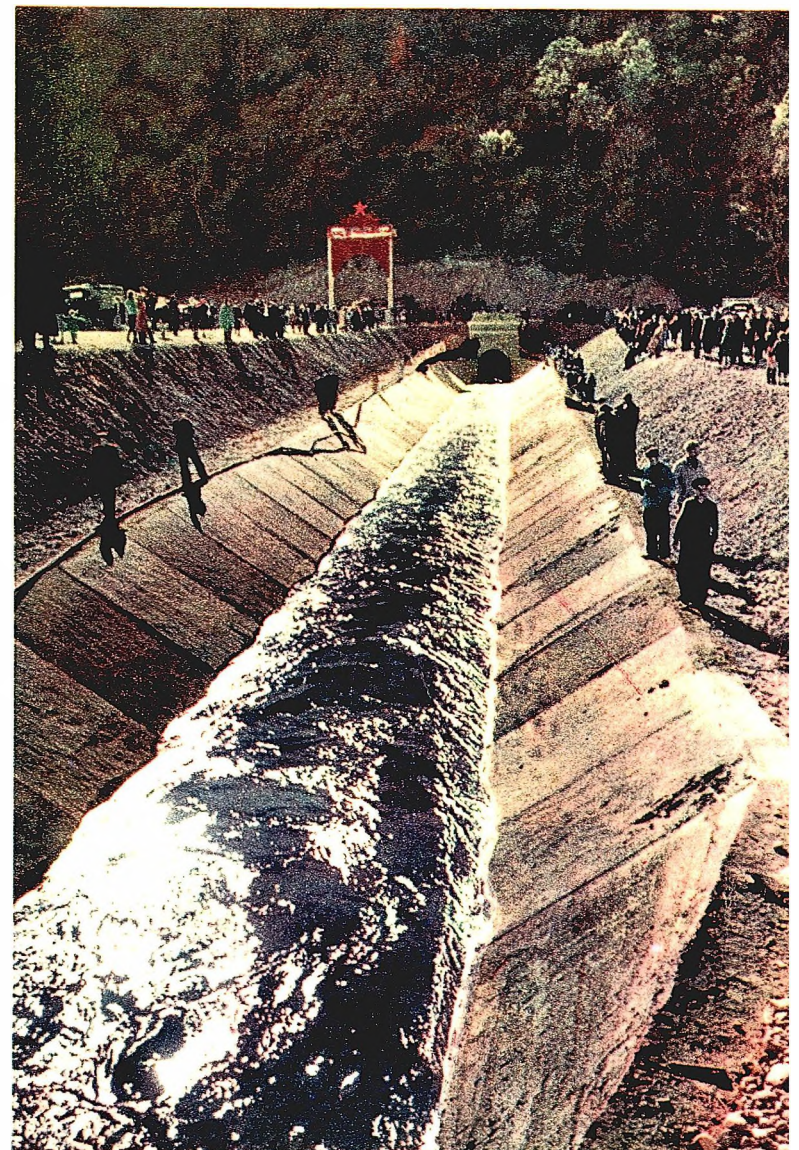
Schon im kommenden Frühjahr erhalten die nächstgelegenen Kolchose aus dem „Tbilissier Meer“ das lang

ersehnte Wasser für ihre Felder. Das Obere Samgori-Bewässerungssystem wird über 40 000 Hektar Land speisen. Und wenn die ganze Bewässerungsanlage fertiggestellt sein wird, dann erblüht das Tal von Samgori auf neue, und es entstehen hier Kolchosfelder, Obst- und Gemüsegärten. Dann wird die Anlage insgesamt 100 000 Hektar fruchtbare Erde bewässern, die zu jahrhundertlangem Brachliegen verurteilt war. Im „Tbilissier Meer“ werden Fische ausgesetzt werden, und dank dem riesigen Staubecken wird die grusinische Hauptstadt ein milderes Klima haben.

Auf Bitte der Werktätigen Grusiens ist das Bewässerungssystem von Samgori nach J. W. Stalin benannt worden.



Hier beginnt der Obere Magistralkanal des Bewässerungssystems von Samgori



Ein Tunnel leitet das Ioriwasser in das Tal von Samgori

BRITISCHE EISENBAHNER IN DER UdSSR

Photos W. GREBNJOW



Auf dem Luftweg nach Sotschi konnten sich die Mitglieder der britischen Eisenbahnerdelegation nicht satt schauen an den friedlichen Landschaftsbildern der Sowjetunion

Auf Einladung des Zentralkomitees des Eisenbahnverbandes der UdSSR weilte im November 1951 eine Delegation des Landesverbandes der britischen Eisenbahner in der Sowjetunion. Sie besuchte Moskau, Leningrad, Dnjepropetrowsk, Saporoschje und Sotschi und nahm auf der Durchreise auch in Charkow Aufenthalt.

Wir bringen nachstehend die Erklärung des Delegationsführers, James Figgins, auf einer Pressekonferenz in Moskau sowie einen Bildbericht über den Aufenthalt der britischen Eisenbahner in der UdSSR.

WAS WIR IN DER SOWJETUNION GESEHEN HABEN

Wir trafen am 6. November in eurem Lande ein, und zwar auf die liebenswürdige Einladung des russischen Eisenbahnverbandes, für die ich im Namen der gesamten Delegation meinen herzlichsten Dank aussprechen will.

Alles, was in der Sowjetunion vor sich geht, ruft bei uns stets größtes Interesse hervor, und ich nehme an, daß dieses Interesse künftig noch wachsen wird. Deshalb nahmen wir gern die Gelegenheit wahr, die russischen Eisenbahner bei der Lösung ihrer Aufgaben sehen zu können. Es ist uns klar, daß sie dabei große Schwierigkeiten zu überwinden haben, die aus den ungeheuren Zerstörungen des Eisenbahnwesens der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg erwachsen sind.

Nicht nur wir Delegationsmitglieder, sondern auch alle Mitglieder unseres Verbandes sind sich darüber klar, daß die Aufgaben, denen ihr bei Kriegsende gegenüberstandet, wahrlich grandios waren. Sollten sie erfolgreich



„Eine herrliche Anlage! Sie hat an Vielfalt der architektonischen Gestaltung, an ihrem glänzenden funktionierenden Belüftungssystem und an Sauberkeit der Waggons und Stationen nicht ihresgleichen!“ sagten die englischen Eisenbahner nach Besichtigung der Moskauer Metro



Die Aufnahme rechts zeigt die Arbeiter des Depots Lichobory bei einer Unterhaltung mit dem Delegationsmitglied Henry Franklin. „Ich bin erstaunt über die glänzende Arbeitsorganisation in eurer Abteilung für laufende Reparaturen“, sagte Thomas Hollywood, Vorstandsmitglied des Landesverbandes der britischen Eisenbahner, auf einer Pressekonferenz



Auf dem Güterbahnhof Lossnoostrowskaja besichtigten die Mitglieder der Eisenbahnerdelegation einen sowjetischen elektrischen Triebwagen

gelöst werden, so mußte euer Volk tatsächlich den Glauben haben, der Berge versetzt.

Was uns am meisten imponierte, war der gewaltige Enthusiasmus des leitenden Eisenbahnpersonals, den wir überall beobachten konnten. Der Enthusiasmus dieser Leute ist grenzenlos, und ihr fester Glaube nicht nur an die eigene Kraft, sondern auch an die Kräfte aller, deren Leitung ihnen anvertraut ist, scheint uns für den Charakter eures Volkes kennzeichnend zu sein.

Wir haben die gewaltigen Wiederaufbauarbeiten gesehen, die nicht nur auf den Bahnstrecken, sondern auch in den Eisenbahnwerkstätten und bei der Errichtung neuer Bahnhöfe geleistet worden sind. So ist der neue Bahnhof in Dnjepropetrowsk wirklich eine Errungenschaft, auf die die Bauleute dort mit Recht stolz sein können, und wenn die neuen Bahnsteige und alle anderen Anlagen fertig sein werden, wird dies zweifellos einer der besten Bahnhöfe in der Sowjetunion sein.

In Leningrad wurde aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Bahnlinie Moskau—Leningrad eine neue Halle des Moskauer Bahnhofs errichtet, die in der Tat eine wahre

Augenweide ist. Uns gefiel nicht nur Ihre architektonische Gestaltung, sondern auch die Fürsorge für die Fahrgäste, zum Beispiel die freundlichen Bahnhofsrestaurants, wo man ein schmackhaftes Essen einnehmen kann.

Wo immer wir mit Arbeitern zusammenkamen, war klar zu sehen, daß sie wirklich glücklich und mit ihrer Arbeit zufrieden sind. Die Eisenbahndirektionen haben unserer Ansicht nach sehr viel getan, um den Belegschaften noch bessere Lebensbedingungen zu schaffen.

Es war uns vergönnt, einige Lehranstalten zu besuchen, in denen Männer und Frauen im Alter bis zu 35 Jahren für verantwortliche Verwaltungsposten ausgebildet werden. Wir haben gesehen, wie sie unterrichtet und praktisch geschult werden, und haben auch Ihre Wohnstätten kennengelernt, und es ist all dies unserer Meinung nach gerade das Richtige, um große und rasche Fortschritte zu erzielen.

In den Eisenbahnwerkstätten und den Depots, die wir besichtigt haben, imponierten uns besonders die hervorragend organisierte Unfallhilfe und ärztliche Betreuung. Sie sind ein Beweis dafür, daß man in eurem Land den Wert



Die englischen Eisenbahner machten sich auch mit dem häuslichen Leben ihrer Sowjetkollegen vertraut. Unser Bild: Delegationsmitglieder in der Wohnung des Lokomotivführers Sergej Pawljuschin (Depot Lichobory)



Während ihres Aufenthalts in Leningrad besichtigten die Gäste den zur Hunderterjahrfeier der Bahnlinie Moskau—Leningrad rekonstruierten Moskauer Bahnhof



Im Delikatessengeschäft in der Pestschanaja-Straße [Moskau] sahen die englischen Eisenbahner beste Lebensmittel in reichster Auswahl. Daß es in der Sowjetunion Lebensmittel in Hülle und Fülle gibt, konnten sie auf ihrer Reise überall feststellen



Die englische Eisenbahnerdelegation besichtigte die Jelochow-Kathedrale in Moskau und hatte anschließend eine Unterredung mit Erzpriester Nikolai Koltschizki, dem Obergeistlichen der Kathedrale



In Leningrad wohnten die Gäste einer Unterrichtsstunde in der Oberklasse der Schule Nr. 157 (Smolny-Bezirk) bel. Die gute technische Ausstattung der sowjetischen Schulen machte auf sie den günstigsten Eindruck



Auf dem Bahnhof Lossnoostrowskaja erhielt die englische Delegation eingehende Aufklärung über alle sie interessierenden Fragen. Unser Bild zeigt die Delegationsmitglieder im Schalraum der Rangierdienstleitung



In Leningrad besichtigten die britischen Eisenbahner die kostbaren Kunstwerke der berühmten Ermitage

des Menschen als wichtigsten Faktor für den Erfolg der Industrie vollauf zu schätzen weiß. So steht beispielsweise die ärztliche Betreuung in den Dnjepropetrowsker Waggonwerken auf einem äußerst hohen Niveau, auch was die Zahl der hier beschäftigten Ärzte und Schwestern anbelangt. Dabei handelt es sich nicht nur und nicht so sehr um die ärztliche Betreuung, als um die gesamte Sorge für das Wohlergehen der Belegschaft, wovon zum Beispiel die Betriebspeisehallen zeugen. Sie sind sehr gut eingerichtet, und was uns besonders beeindruckt hat, ist die Tatsache, daß hier auch an diejenigen gedacht ist, die einer besonderen Diät bedürfen.

Die Sorge für die Gesundheit der Arbeiter ist nicht auf die Werkstätten und Depots beschränkt. So hatten wir das große Vergnügen, das Eisenbahnersanatorium in Sotschi, das Bergarbeitersanatorium wie auch andere Heilstätten besichtigen zu dürfen. In diesem herrlichen Klima und inmitten der schönsten Landschaft ist auf jede Weise für vorbeugende Behandlung und gute Heilung gesorgt, damit sich die Arbeiter im Urlaub gut erholen und dann mit frischer Kraft in ihre Betriebe zurückkehren können.

Wir haben uns über das Lohn- und Gehaltssystem auf den Eisenbahnen aufklären lassen, weil dies ein Gebiet ist, worüber die britischen Eisenbahner von uns selbstverständlich den vollständigsten, wahrheitsgetreuen Bericht erwarten. Dieses System hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem in Großbritannien. Männer und Frauen, die in

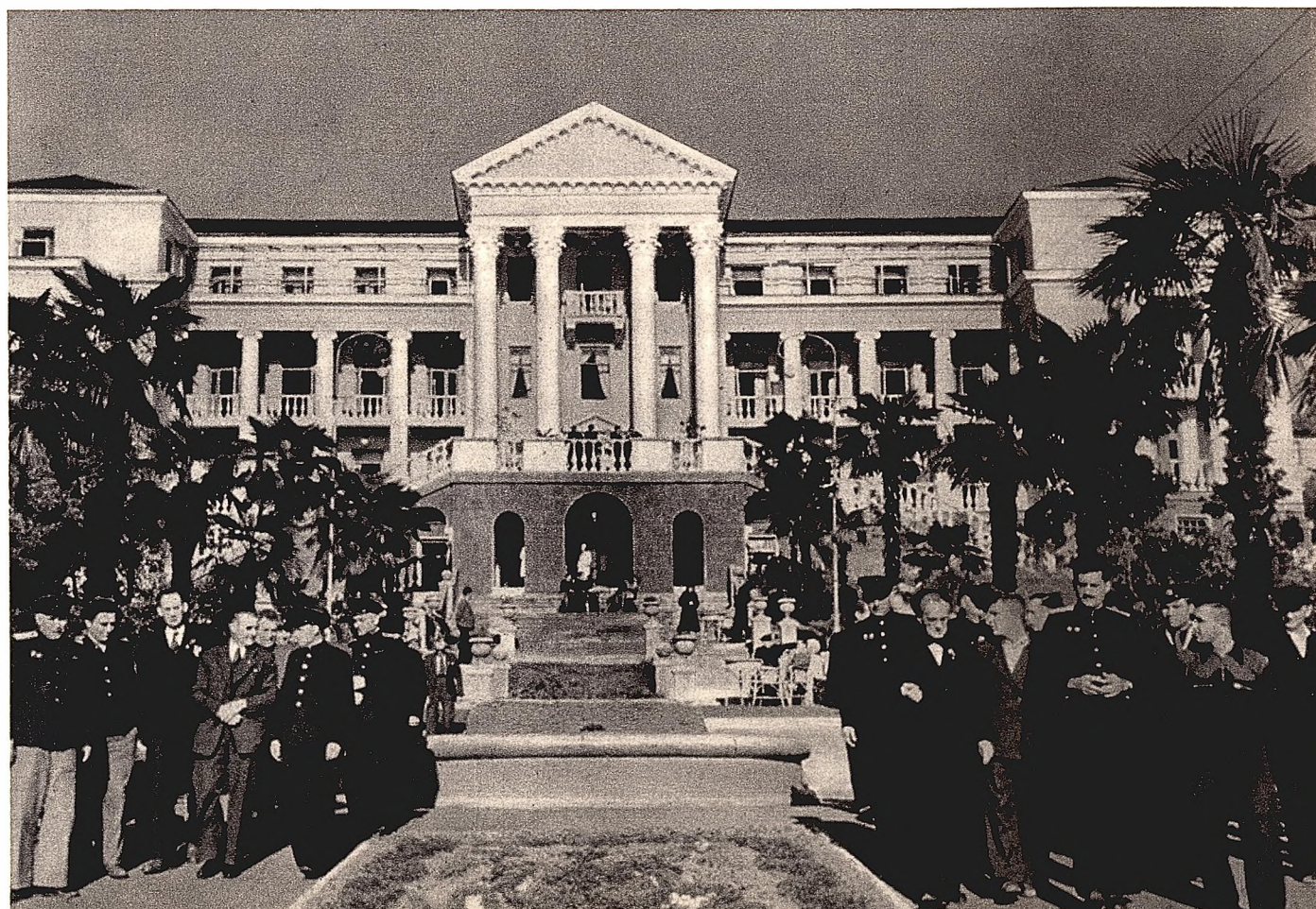
der Verwaltung beschäftigt sind oder verantwortliche Posten bekleiden, haben feste Gehälter. Wir haben auch festgestellt, daß sie bei guter Qualität der Arbeit einen Prämialzuschlag zum Grundgehalt erhalten. Dadurch sind sie in bezug auf das Einkommen den Arbeitern gleichgestellt, die im Leistungslohn stehen und außer den tariflich festgesetzten Löhnen Zuschläge für die quantitative Leistung, für die Verhütung von Unfällen u. dgl. m. erhalten.

Wir müssen zugeben, daß wir nicht die Zeit hatten, diese Frage gründlich und vollständig genug zu studieren und zu einem Schluß darüber zu kommen, wie hoch diese Löhne und Gehälter wären, wenn man sie in britische Pfund umrechnen würde.

Wir haben ein großes Kaufhaus in Leningrad besucht, wo Kleidung und Schuhwerk aller Art verkauft werden, ferner mehrere Lebensmittelgeschäfte in Moskau, und dabei haben wir gesehen, daß die Preise der einzelnen Waren je nach deren Güte ebenso verschieden sind wie die Löhne der Arbeiter, die sich nach der von jedem einzelnen geleisteten Arbeit richten. Wir haben den Eindruck, daß die Preise mäßig sind, da wir sowohl in Moskau als auch in Leningrad gesehen haben, wie viele Menschen diese Waren kauften.

Man sieht, daß die Männer und Frauen mit größtem Interesse bei der Arbeit sind, daß sie mit Begeisterung schaffen und ganz in Ihrem Werk aufgehen, offenkundig, weil sie verstehen, daß sie nicht nur für sich selbst,

An der kaukasischen Schwarzmeerküste sah die Delegation, welche Bedingungen für die Erholung und Heilung der sowjetischen Werktätigen geschaffen sind. Das Bild unten zeigt die Delegationsmitglieder bei einem Besuch der sowjetischen Eisenbahner, die ihren Urlaub im Eisenbahnersanatorium „Zehn Jahre Oktoberrevolution“ (Sotschi) verbringen



sondern auch für die Zukunft arbeiten. Man sieht ihnen an, daß sie glücklich sind. Dies Glück kommt am vollsten in den Kulturpalästen zum Ausdruck, wo wir an verschiedenen Orten mehreren künstlerischen Veranstaltungen beiwohnen durften. Hier traten natürlich nicht Berufskünstler, sondern Liebhaber auf. Der Chorgesang ist großartig, die Instrumentalmusik entspricht den höchsten Anforderungen. Es ist ein großes Vergnügen, dem Theaterspiel und den Tänzen zuzusehen, und wir möchten den Organisatoren dieser Kulturpaläste unsere Anerkennung aussprechen.

Wir haben festgestellt, daß Frauen nicht nur das Recht haben, hohe und verantwortliche Posten im Verkehrswesen zu bekleiden, sondern dies auch tatsächlich tun, wobei sie die gleichen Löhne wie die Männer erhalten. Wir haben mit vielen solchen Frauen gesprochen, und ihre hohe geistige Entwicklung, ihr Enthusiasmus haben auf uns tiefen Eindruck gemacht. Es scheint keinerlei Rivalität zwischen Männern und Frauen zu geben, maßgeblich ist nur, ob sie gut und tüchtig arbeiten.

Auf Grund unserer Beobachtungen möchten wir jedoch sagen, daß ihr noch sehr große Aufgaben zu lösen habt. Die Schäden, von denen euer Land unglücklicherweise im Krieg betroffen wurde, sind noch nicht vollständig behoben. Aber es ist uns ganz klar, daß die Sowjetarbeiter — vorausgesetzt, daß sie mit dem gleichen Eifer



In Sotschi pflogen die englischen Gäste lange Gespräche mit Sowjetkollegen. Unser Bild: Das Delegationsmitglied William Coates fragt den Ehreisenbahner D. Mamin, einen Schaffner, wofür er seine Auszeichnungen erhalten hat



Die Eisenbahnerdelegation beim Verlassen des Mineralbads Mazesta, das sie bei ihrem Aufenthalt im Kurort Sotschi—Mazesta besichtigte

Bild unten: James Figgins, der Delegationsführer der englischen Eisenbahner, spricht auf einer Pressekonferenz in Moskau



und Enthusiasmus weiterarbeiten werden (woran zu zweifeln wir nicht den geringsten Grund haben) — in wenigen Jahren die Eisenbahnen im Sowjetlande vollständig wiederhergestellt haben werden. Unsere Delegation wünscht ihnen allen Erfolg bei dieser Arbeit, und möge ihrem Werk als Bedingung für den Erfolg das beschieden sein, was nicht nur für euer Land, sondern auch für alle anderen Länder der Welt der höchste Segen ist: die Erhaltung des Friedens.

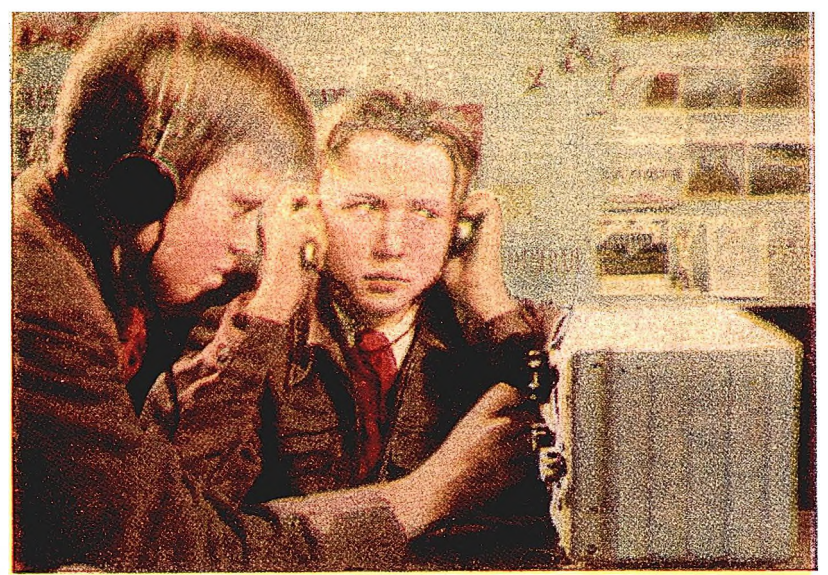
Das ist die Erklärung, zu deren Abgabe mich die Delegation beauftragt hat.

James Figgins

UNSERE KINDER

Photos W. SCHACHOWSKI

Mrs. Merle Robertson aus North Vancouver, Br. Columbia (Kanada), Miss Winifred M. Edwards aus London, Herr Karl Friedrich Karnah aus Greifswald (Deutsche Demokratische Republik), Herr Günter Klaus aus Frankfurt a. M. (Westdeutschland) und andere Leser der „Sowjetunion“ ersuchen uns, vom Leben der Sowjetkinder, von ihrer Freizeit und außerschulischen Beschäftigung zu erzählen. Mit der Veröffentlichung dieses Bildberichts antworten wir auf die Bitte unserer Leser.



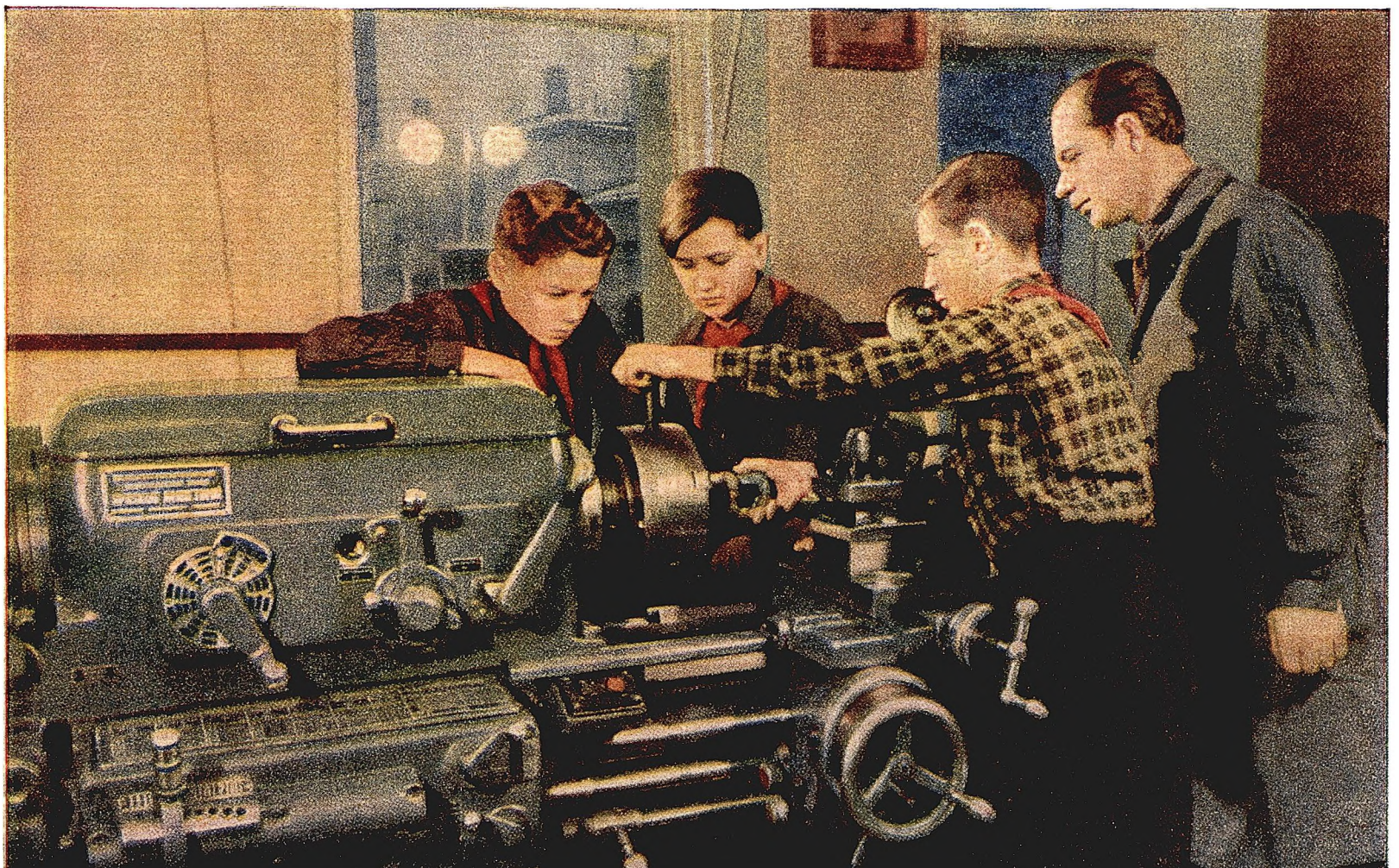
Radiobastelei ist eine reizvolle Beschäftigung. Kurzwellenamateure aus allen Ländern und Erdteilen sprechen miteinander; bis in die entlegensten Winkel des Erdballs dringen Funkberichte in den verschiedenen Sprachen, Musik und Lieder. Das ist die Romantik unserer Zeit!

Die jungen Radiofreunde Wlilja Kusmin und Kolja Mejnikow gehören zu den eifrigsten Besuchern des radiotechnischen Laboriums im Moskauer Pionierhaus.

Der Pionier Wowa Legoschin liest im Freundeskreis sein erstes Werk vor. Man sieht es den jungen Zuhörern an, daß sie bei der Sache sind. Das Interesse für den schöpferischen Erfolg des Kameraden, diese edle Tradition der Sowjetmenschen, erwacht in unserer jungen Generation schon in früher Kindheit. Das Buch ist der beste Freund unserer Kinder, und der Drang nach eigenem Schaffen ist der beste Ansporn, Wissen zu erlangen. Vielleicht sind es gerade diese jungen, im Geiste der freudvollsten und humansten Literatur der Welt erzogenen Enthusiasten, die in der Dichtkunst der Zukunft das entscheidende neue Wort sagen werden!

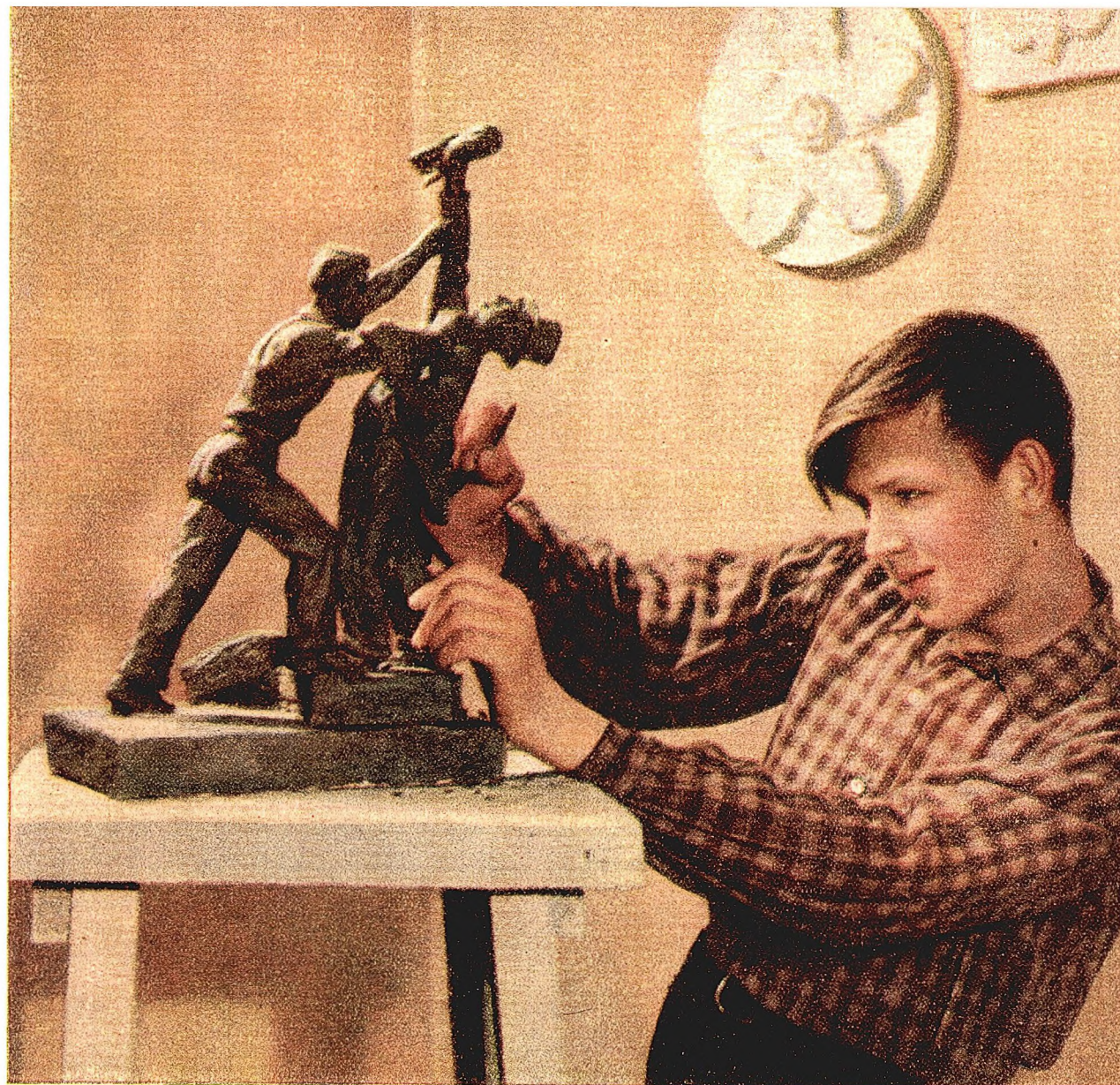
Nach sowjetischen Begriffen ist nicht nur der Dichter, Komponist und Maler ein Schöpfer, sondern auch der Arbeiter. Es ist daher kein Zufall, daß die Arbeit im Sowjetland eine Sache der Ehre, des Ruhms und des Heldentums geworden ist.

In der Schlosserei des Moskauer Pionierhauses machen sich die Schüler Serjoscha Bassow, Wowa Schilmer und Ljonja Ossokin unter der Leitung des Instruktors Wladimir Kusnezow mit der Einrichtung der Gewindedrehbank bekannt. Sie träumen davon, ebensolche Bestarbeiter und Meister des Schnellschneidens zu werden wie der Moskauer Dreher Bykow, der Lenigrader Dreher Borikewitsch und viele andere Stachanowleute.





Wen lockt nicht die See! Im Schiffsbau-Laborium der Moskauer Kinder studieren Jungpioniere die Grundlagen des Schiffahrtswesens und stellen Dampfer- und Jachtmodelle her.



Oft sieht man im Moskauer Pionierhaus den Schüler Valentin Jakowlew, dessen größte Freude es ist, den Meißel in die Hand zu nehmen. Im Bildhauerstudio des Pionierhauses steht den jungen Meistern alles zur Verfügung, was sie für ihr Schaffen brauchen. Seine neue Arbeit widmet Valentin Jakowlew dem Friedenskampf!

Im Zentralhaus der Eisenbahnerkinder wird die Pionierin Larissa Drobyschewa im Singen ausgebildet. Sie zeigt auch schon ihr Können auf der Bühne des Arbeiterklubs. Aber welches Kind will nicht Lehrer werden! Larissa holt sich daherm ihre Freundinnen zusammen und übernimmt die Rolle des Chordirigenten. Keiner verübelt es den kleinen Sängerinnen, wenn nicht gleich alles klappt. Die Hauptsache — die „Schülerinnen“ geben sich Mühe, was schließlich doch den Erfolg verbürgt!



Zöglinge der Leningrader Schule Nr. 394 haben den alten Putlow-Arbeiter Nikolai Kukuschkin, einen Teilnehmer der Revolutionen von 1905 und 1917, eingeladen und hören nun gespannt seiner Erzählung zu, wie das Volk unter der Führung Lenins und Stalins die Oktoberrevolution vollbracht und den ersten sozialistischen Staat der Welt geschaffen hat.





Im Jahre 1925 führte der damalige Schachweltmeister José Raul Capablanca in Leningrad ein Simultanspiel vor. Gegen Schluß gab ein Gegner dem Weltmeister immer mehr zu denken. Seine Lage wurde zusehends schlechter, bis er schließlich die Partie aufgeben mußte. Ein vierzehnjähriger Jungpionier hatte den Weltmeister geschlagen... Viele Jahre vergingen, bis Capablanca eines Tages dem gleichen Partner gegenüber saß und — wieder verlor. Das war 1938 beim Weltturnier in Amsterdam. In beiden Fällen war der Gegner Capablancas Michail Botwinnik, der heutige Schachweltmeister.

Die sowjetische Schachschule ist die stärkste der Welt. Es ist deshalb kein Wunder, daß Schach zu den Lieblingsspielen der Sowjetkinder gehört. Hier sehen wir Jura Ladogin, der sich bei einem Turnier im Moskauer Pionierhaus seinen nächsten Zug überlegt.

Eine weiße Spur hinterläßt das unsichtbare Flugzeug hoch oben am Himmel...

Die Erwachsenen unternehmen mit dem Flugzeug ihre Dienst- oder Urlaubsreise in die verschiedenen Teile unseres unendlich großen Landes...

Die großen Brüder beteflligen sich an Preisausschreiben für Flugzeugmodelle...

Die Kleinen beneiden die Großen: könnte man doch auch fliegen! Sie haben den Film „Shukowski“ gesehen, der vom Altmelster des russischen Flugwesens handelt, und haben vom Heldennut des Fliegers Nesterow gelesen, der zum erstenmal in der Welt das „Looping“ ausführte; sie haben gehört, daß Tschkalow ohne Zwischenlandung von Moskau nach Amerika flog, und haben den weltberühmten Flieger Maressjew gesehen. Und so erwachte ihr Wunsch, Flugzeuge zu bauen und selber zu fliegen.

Moskauer Schulkinder lernen im Flugzeugbau-Laboratorium des Pionierhauses fliegende Modelle bauen. Der vierjährige Igorjok ist noch zu klein, um mitzumachen. Dafür darf er aber nach Herzenslust die Fliegerhaube des Onkels aus der Nachbarwohnung anprobieren, des bekannten Luftschiffers Porfiri Polossuchin.





Welt steht den Sowjetkindern der Weg zu musikalischer Bildung offen. Musikschulen und Musikzirkel in den Pionierhäusern und -klubs sind eine alltägliche Erscheinung. Auch in den Kindergärten werden die Kleinen im Deklamieren, Tanzen und Singen unterwiesen, so daß sie schon in frühestem Alter das Gefühl für Rhythmus bekommen und die Sprache, die Musik des Heimatlandes lieben lernen. Das Mädelchen, das wir hier im Notenstudium vertieft sehen, ist die künftige Pianistin Marina Tarassowa, eine Schülerin der Gnessin-Musikschule.



Der Großvater dieses Jungen hat noch mit dem Holzpflug gepflügt. Vom Ackerbau wußte er nicht mehr als seine Urahnen. Seitdem es aber Kolchose gibt, hat sich die Lage im Sowjetdorf grundlegend gewandelt. Maschinen bearbeiten den Boden, die Wirtschaft wird auf wissenschaftlichen Grundlagen betrieben, die Dörfer haben eigene agronomische Laboratorien. Die Mitschurinsche Lehre von der Lenkung der Natur fesselt auch viele Sowjetkinder. Der Pionier Walja Sorokin aus dem Kolchos „Borez“ bei Moskau hält sich viel im Agrolaboratorium der Kollektivwirtschaft auf.

Gesund an Geist und Körper wächst die Sowjetjugend heran. Ein inhaltsreiches, schönes Leben liegt vor ihr. Es gilt nur, Kenntnisse und Kräfte zu sammeln! Die Schulen und Kindersektionen der Sportverbände haben alles, was zur körperlichen Stählung unserer Kinder erforderlich ist. Diese jungen Moskauer sind Mitglieder der Kindersektion des Sportverbandes „Dynamo“



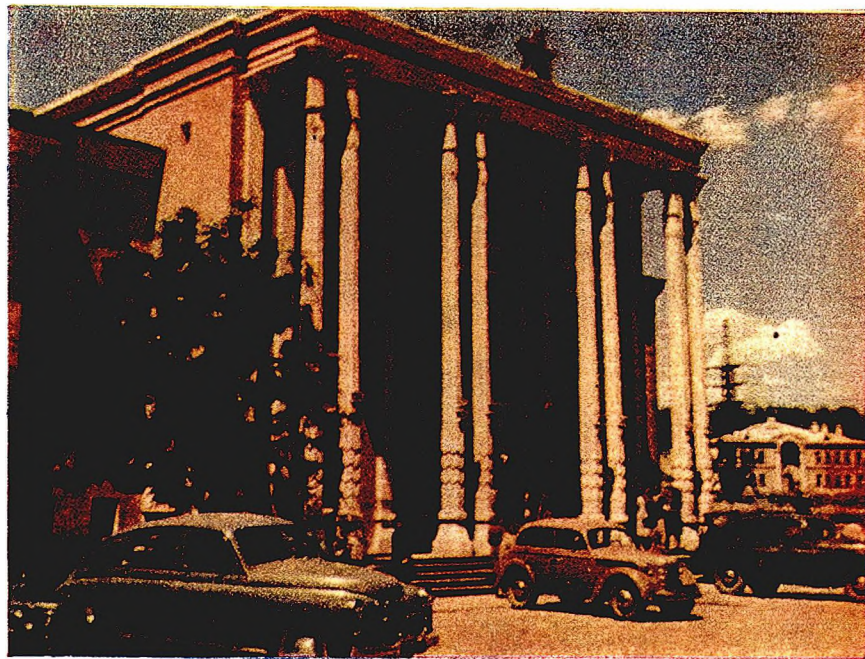
Sowjet -



BILDER AUS EINEM DOKUMENTARFILM



Der Allscher-Nawoi-Prospekt, eine der neuen Straßen von Taschkent, der Hauptstadt Usbekistans

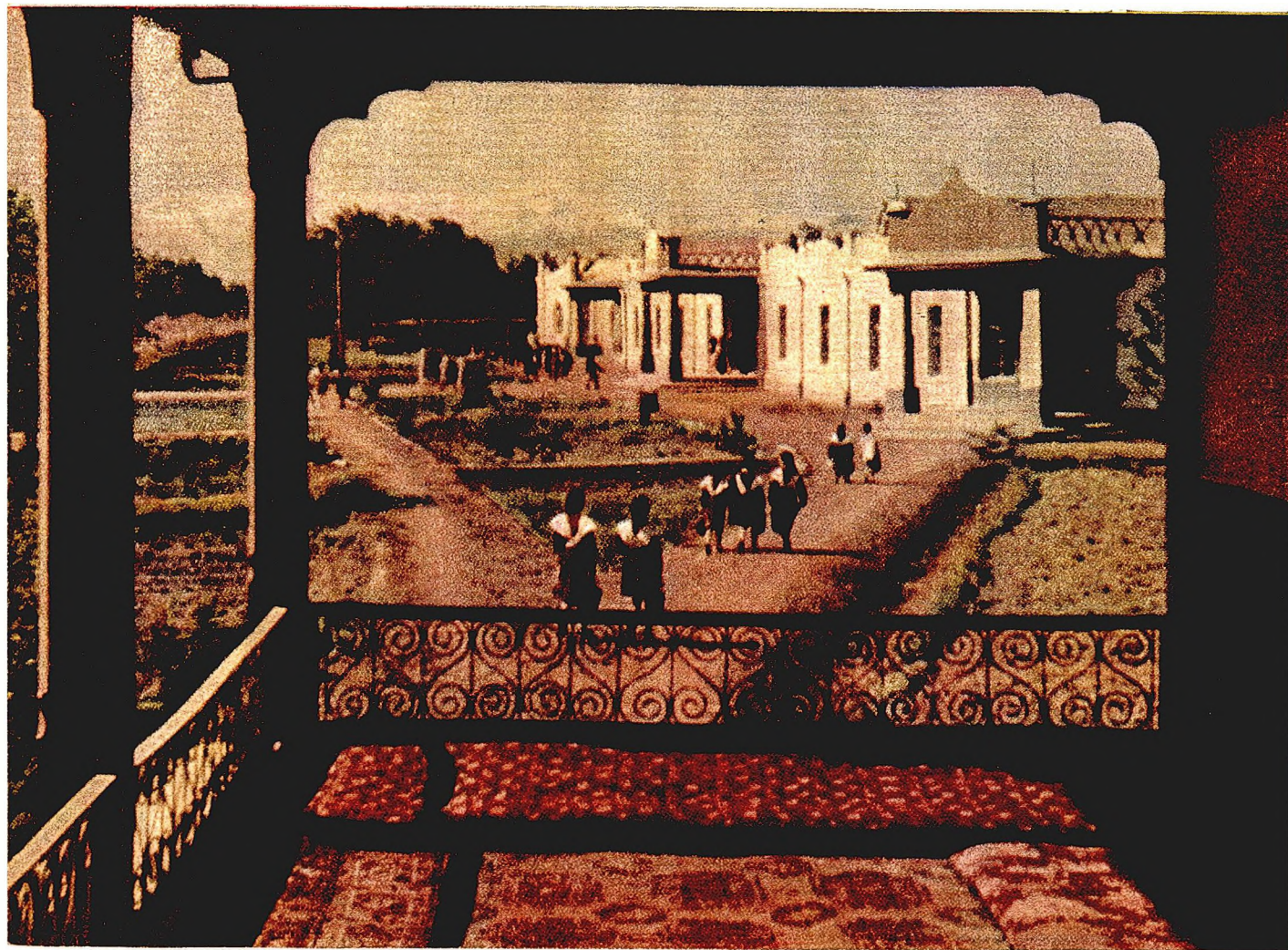


In Tschirtschik, einer der Industriestädte Usbekistans, die an der Stelle eines alten Kischlaks entstanden ist



Baumwollernemaschinen, die in der Taschkenter Landmaschinenfabrik erzeugt werden

Bild unten: Der neue Kischlak (Dorf) des LenIn-Kolchos, Gebiet Ferghana, Usbekische SSR



Ein besonderes Genre in der sowjetischen Filmkunst bilden die Dokumentarfilme, die eine der Unions- oder der autonomen Republiken behandeln. In ihrer Gesamtheit bieten diese Filme ein umfassendes, dynamisches Bild der sowjetischen Wirklichkeit. Sie zeigen anschaulich, wie rapide und harmonisch sich, auf einen einheitlichen Plan gestützt, die Produktivkräfte in jeder der zur Sowjetunion gehörenden Bruderrepubliken entwickeln, wie unauffhaltsam die Macht des sozialistischen Staates wächst.

Der neue Dokumentarfilm „Sowjet-Usbekistan“, Produktion des Taschkenter Filmstudios, wurde in schöpferischer Zusammenarbeit von russischen und usbekischen Kameraleuten geschaffen. Bild um Bild rollt das Leben des heutigen Usbekistans vor dem Zuschauer ab: das völlig verwandelte Land, seine Oasen, Berge und Flüsse, seine uralten Städtel

Usbekistan, einst ein rückständiges Randgebiet des zaristischen Rußlands, ein Land, wo unvorstellbares Elend herrschte, ein Land der feudalen Knechtschaft, wo die Arbeit ein Fluch war, ist dank der brüderlichen Hilfe des großen russischen Volkes zu einer vorangeschrittenen Industriellen Republik mit entwickelter sozialistischer Landwirtschaft geworden. In der Usbekischen SSR sind bereits rund tausend Industriebetriebe erbaut. Im Zuge des großen Aufbaus hat das Volk Flüsse durch Dämme gestaut, Kaskadenkraftwerke errichtet, es hat die Tiefen der Erde erschlossen, und dort, wo jahrhundertlang nichts als Wüstensand war, wird jetzt Kohle gefördert, Erdöl gewonnen und Stahl gegossen.

Wir sehen das Farchader Wasserkraftwerk, das größte Mittelasiens, dessen Bau das Volk in den schweren Jahren des zweiten Weltkrieges begann; wir sehen die Martlofenabteilung des Hüttenwerkes von Begowat, die neue Stadt der Elektrizität und Chemie Tschirtschik... Die Betriebe Usbekistans führen die Aufträge für die Großbauten des Kommunismus vorfristig aus. Fabrikturen öffnen sich, und heraus rollen riesige Bagger, Karawanen von Baumwollernemaschinen, Wagen mit komplizierten Einrichtungen für die Textilfabriken des Landes. Der Film zeigt die Arbeit und die Menschen des usbekischen Industriegiganten, des Taschkenter Stalin-Textilkombinats.

Der verdiente Baumeister Usto-Schirin Muradow, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften der Usbekischen SSR, arbeitet an einem Ornament im Bucharischen Saal der Taschkenter Oper



Usbekistan



PRODUKTION DES TASCHKENTER FILMSTUDIOS



Weinlese im Kalinin-Kolchos, Gebiet Andischan

In seinen Hallen drehen sich siebenmal soviel Spindeln wie in der gesamten Textilindustrie des Irans.

Doch Usbekistan ist zugleich das größte und ergiebigste Baumwollfeld der Sowjetunion, die heute mehr Baumwolle hervorbringt als die berühmten Baumwollländer Indiens, Pakistan und Ägypten zusammengenommen. Die Arbeit der Baumwollzüchter in den Kolchosen ist bereits weitgehend zu einer Abart der industriellen Arbeit geworden.

Von gewaltigen Umwandlungen kündet auch die Telle des Films, die dem kulturellen Leben der Republik gewidmet sind.

Auf usbekischem Boden, bei der Landspitze Tachia-Tasch, nimmt der Turkmenische Hauptkanal seinen Ausgang. Der Film zeigt die ersten Tage auf diesem Großbau des Kommunismus, er berichtet davon, welche enorme Arbeitsleistungen das usbekische Volk zur Umbildung der Natur vollbringt.

Es ist ein Film, den man nicht so leicht vergißt. Eine riesige Explosion stieß auf. Langsam senkt sich das hochgerissene Erdreich. Eine zweite Explosion folgt. Krieg? Nein, — die Baumwollzüchter dringen in die wasserlose Hungersteppe ein. Die zerstörende Kraft des Sprengstoffs wird in den Händen friedlicher Sowjetbauern zu einem Werkzeug des Aufbaus, sie läßt Hügel verschwinden, räumt dem Wasser alle Hindernisse aus dem Weg und beschleunigt die Arbeit, wo tiefe Ausschachtungen für die Bewässerungskanäle nötig sind. Ein Flugzeug fliegt über die Wüste. Krieg? Nein, es ist ein Sämann und streut die Samen von Bäumen in das Sandmeer, wo die neuen Waldstreifen in der Wüste entstehen sollen.

„Der Vormarsch geht weiter!“ sagt der Sprecher.

Ja, der friedliche Vormarsch in allen Lebenssphären des Sowjetvolkes geht weiter, und der neue Film, der in Sowjet-Usbekistan, dem Land der bewässerten Felder, der modernen Industrie, der reichen Kultur, im Lande der Baumwolle und der Sonne gedreht wurde, gibt eine Vorstellung von diesem Vormarsch.

Michail ROGOW

Ein Blick in das Laborium des Chemischen Instituts bei der Akademie der Wissenschaften der Usbekischen SSR. Sowjet-Usbekistan hat 95 Forschungsstätten

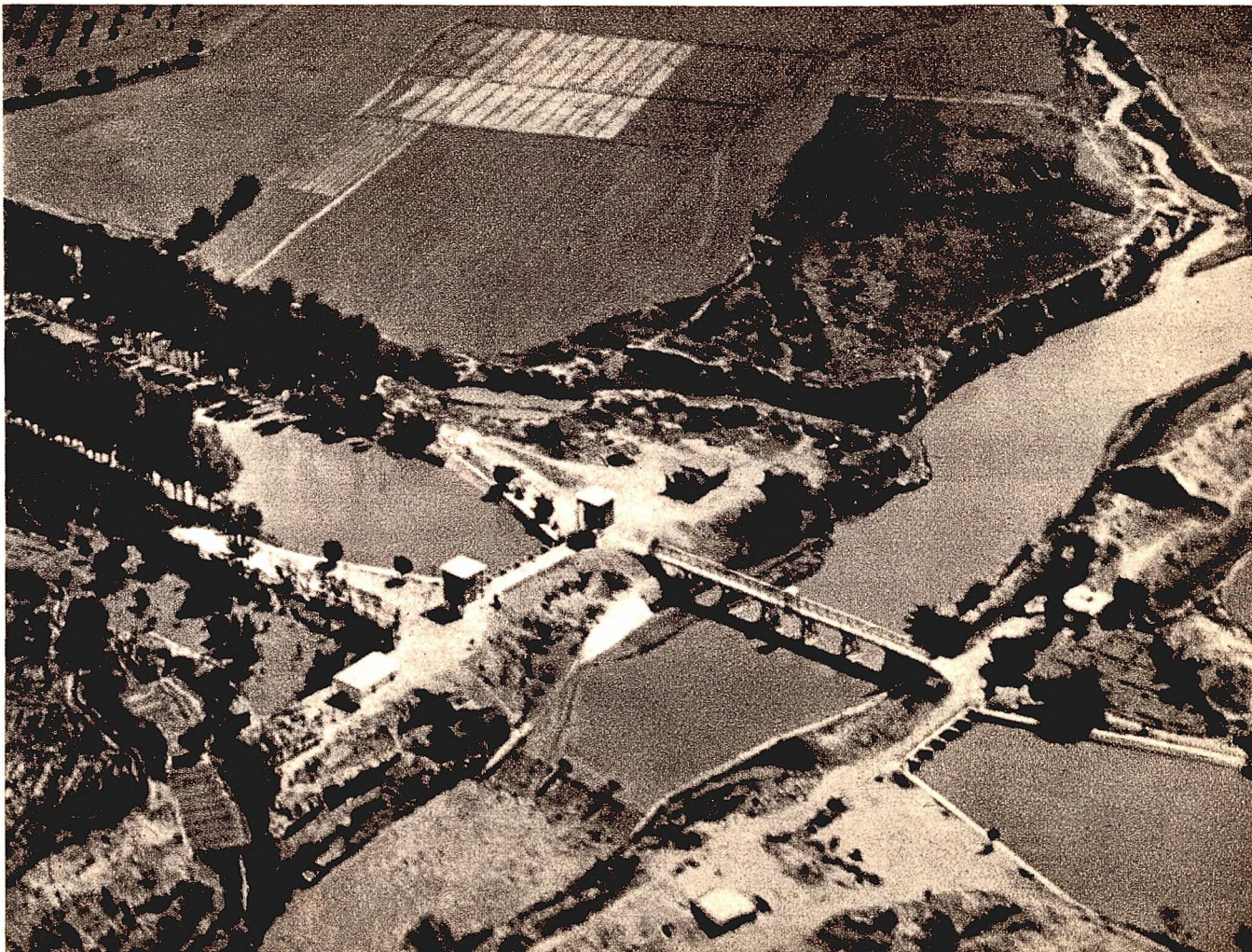


Ein neuer mächtiger Grabenpflug zieht einen Bewässerungsgraben in der Hungersteppe



Kolchosbauern aus dem Stalin-Kolchos, Gebiet Taschkent, bereiten die Baumwolle zum Abtransport in die Fabrik vor

Bild unten: Bewässerungsanlage am Großen Ferghana-Kanal. Der Bau dieses 270 km langen Kanals dauerte nur 45 Tage



Am Ruhetag

A. IONOW

Photos L. SIWERT

Sonntags herrscht auf den Leningrader Straßen vom frühen Morgen an, und häufig sogar schon vor Sonnenaufgang, reger Verkehr. Personenwagen und Autobusse strömen in langen Ketten zu den Ausfallstraßen. Auf den Bahnhöfen finden sich immer neue Fahrgäste ein. Unter den Sonntagsausflüglern sind Leute mit Jagdflinten und mit Geräten für die Eisfischerei, vorwiegend aber junge Leute mit Skiern. An Sonntagen werden für die Skisportler Sonderzüge nach Kawgolowo eingesetzt, einer maleischen Gegend bei Leningrad, die von den Skifahrern besonders bevorzugt wird.

Auf den Hügeln von Kawgolowo, mitten im Fichtenwald, befinden sich die Skiherbergen der Sportgesellschaften. Hier stehen Skiausrüstungen zur Verfügung, und man kann nach tüchtigem Marsch ausruhen, duschen und mittagessen. Üblicherweise hält sich jedoch niemand lange in den Herbergen auf. Die Jäger verziehen sich tiefer in den Wald, die Eisfischer bauen ihre Zelte auf den zugefrorenen Seen und die Skiläufer tummeln sich an den Hängen.

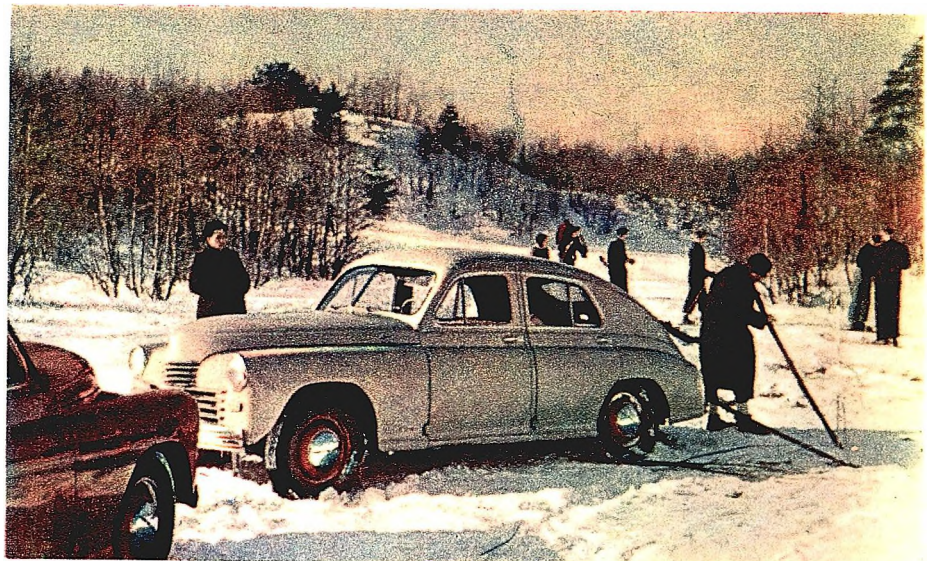
Kawgolowo ist nur eines der vielen Skizentren im Sowjetland. Wir haben sie um Moskau, bei Kirow, in der Swerdlowsker Gegend, unweit von Slatoust und anderen Industriestädten im Ural, ferner in der Nähe von Alma-Ata in Kasachstan usw. Kawgolowo ist Trainingsgelände für die Studenten der Leningrader Hochschule für Leibesübungen, und hier finden Wettläufe bekannter Skimeister statt. Aber auch viele Arbeiter, Angestellte, Wissenschaftler, Studenten und Schüler verlegen ihre sonntäglichen Skiausflüge nach Kawgolowo.

Wir treffen unsere Ausflügler nicht nur einzeln an, sondern auch familienweise; häufig unternehmen Betriebskollektive, Studentengruppen und Schulklassen gemeinsame Skitouren. Sie alle sind Teilnehmer der Massensportbewegung, der in unserer Sowjetheimat Millionen Werktätige in Stadt und Land angehören.

Bild unten: Die Laborantin des Leningrader Instituts für Eisenbahningenieure Tamara Repina mit ihrem Sohn Juri. Sie sind fast jeden Sonntag in Kawgolowo



Unten am Berg herrscht frohes Treiben. Leningrader Studenten tragen Wettkämpfe aus. Die Schülerin Ljudmila Soldatowa (Im Vordergrund) eilt heute früh nach Hause, um noch zur rechten Zeit ins Theater zu kommen



Viele Leningrader kommen mit eigenen Wagen nach Kawgolowo



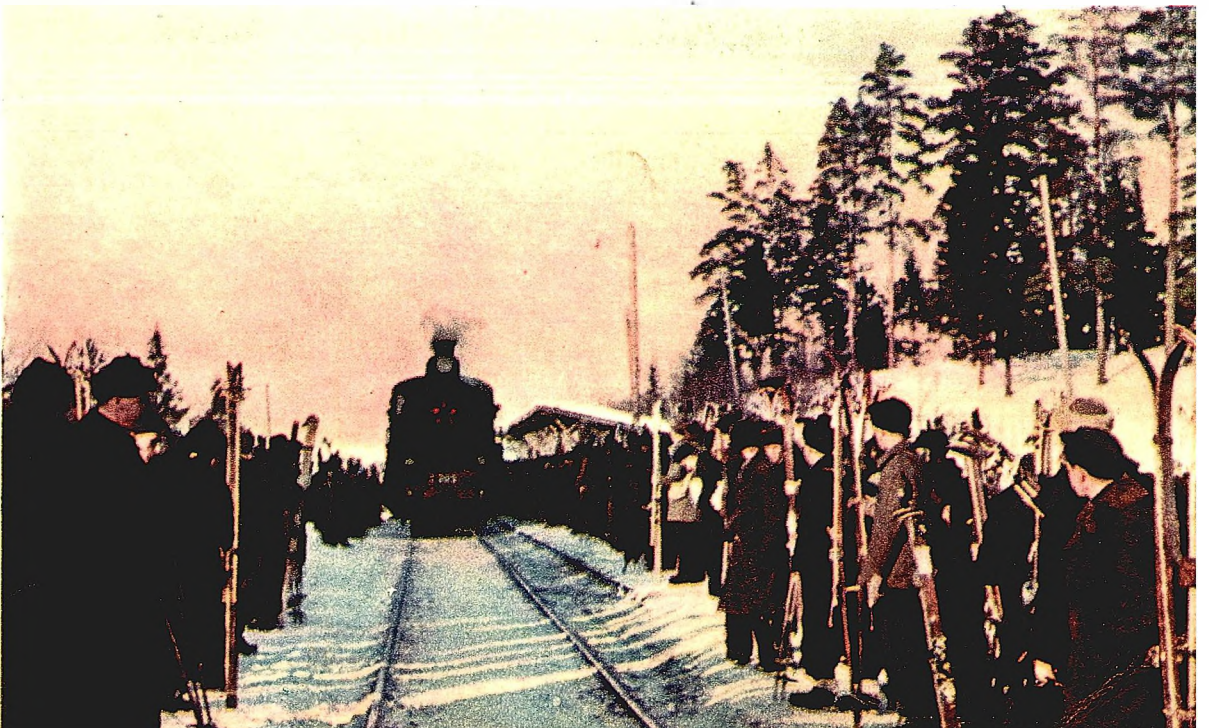
Slalom verlangt Erfahrung und ständiges Training. Auch an den Hängen von Kawgolowo macht Übung den Meister

Nach einer ordentlichen Skitour schmecken Mutters Butterbrote besonders gut! Bild rechts: Juri Iwanow, Mitarbeiter des Instituts für Kessel- und Turbinenbau, und Ingenieur Dmitri Sorin vom Betrieb „Elektrik“ mit ihren Kindern auf Rast in Kawgolowo

Wenn die ganze Familie nach Kawgolowo fährt, will Tanja Bolschedworskaja auch mit. Vorläufig ist ihr der Schlitten aber noch lieber als die Skier



Es wird Abend. Schon kommt der „Skilexpreß“, um die Leningrader heimzubringen



Maschinisierte Torfgewinnung

Stallpreisträger A. SOKOLOW

Stellvertretender Direktor des Forschungsinstituts
der sowjetischen Torfindustrie

Photos A. KAPUSTJANSKI

Unter den gewaltigen Brennstoffressourcen der Sowjetunion nimmt der Torf, der fast in allen Landesteilen anzutreffen ist, keinen unbedeutenden Platz ein.

Wegen seines hohen Wassergehalts ist er im Rohzustand unbrauchbar, gibt aber getrocknet einen vorzüglichen Heizstoff ab.

Wie jeder andere sowjetische Industriezweig werden auch die Torfbetriebe weitgehend technisiert, was zu einer bedeutenden Steigerung der Torfgewinnung beiträgt und den hierbei Beschäftigten die Arbeit erleichtert.

Ingenieure und Gelehrte haben in Gemeinschaft mit Arbeitern der Torfindustrie viele neue hochproduktive Maschinen konstruiert. Während des ersten Nachkriegsplanjahrhünfts hatte die Technisierung der Torfgewinnung besonders große Erfolge zu buchen. In kurzer Zeit meisterte unsere Industrie die Serienproduktion von über 30 neuen, von Sowjetspezialisten konstruierten Torfmaschinen.

Zur Trockenlegung unpassierbarer Torfmoore dient der Universalbagger „TE-2“, mit dessen Hilfe Abflußkanäle gestochen werden. Entwässerungsmaschinen, die dem Bagger folgen, ziehen schmale, gedeckte Trocknungsgräben — sogenannte Dräns — durch das Moor. Frästrommeln entfernen Unebenheiten, Gestrüpp und Grasdecke. Dadurch wird die Oberfläche eben, und der Torf kann sich nach der Entwässerung setzen und verdichten. Erst nachher schreitet man an seine Gewinnung.

In der Sowjetunion wird der Torf hauptsächlich im Fräs-, Bagger- oder Hydrotorfverfahren gewonnen; durch das erste Verfahren der sogenannte Frästorf (Torfkrümel), die anderen beiden Verfahren liefern Torfsoden.

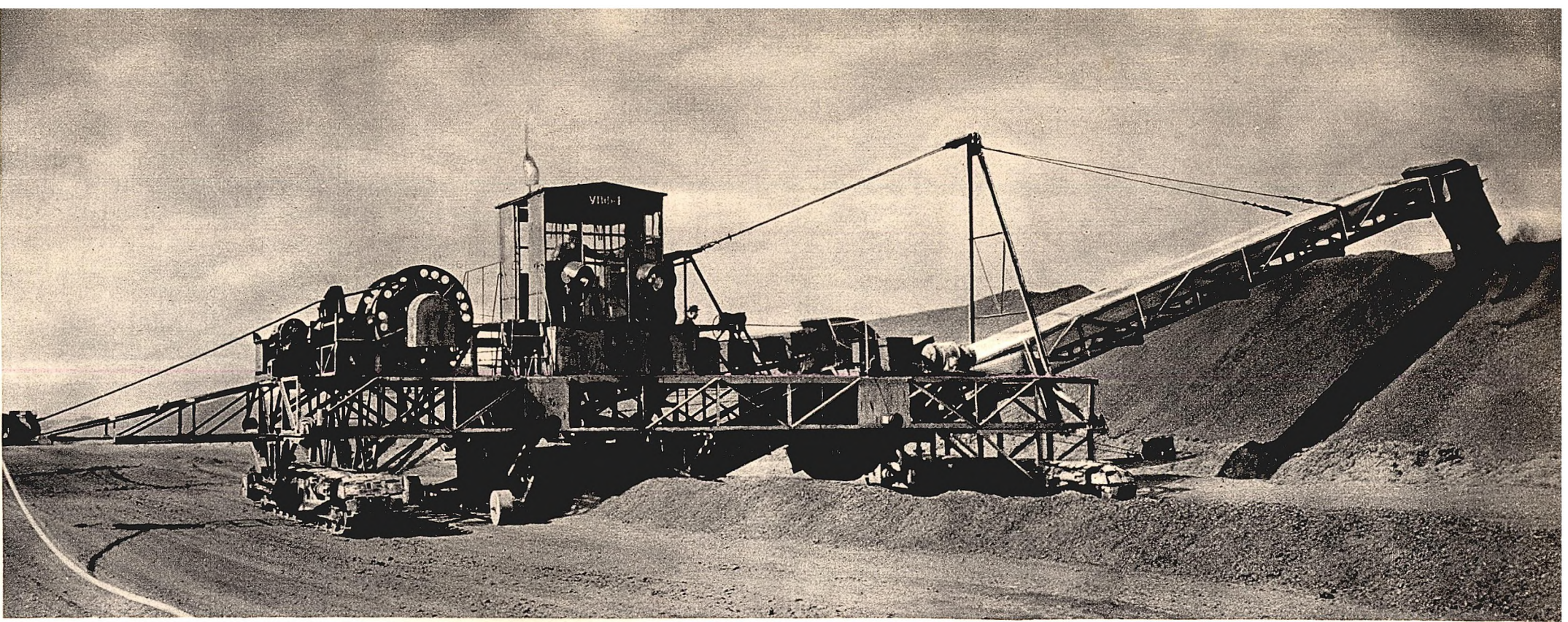
Torfkrümel werden mit Hilfe spezieller Trommeln gewonnen, die die Oberschicht des Vorkommens zerkleinern (fräsen). Darauf wird die Trocknung des Torfs mit Hilfe spezieller Vorrichtungen, den Traktor-Torfwenden, beschleunigt. Nach ein bis zwei Tagen wird der getrocknete Torf mit Schwadreden auf Wälle zusammengeschoben und mit Abräumemaschinen zur Lagerungsstelle gebracht, wo er



I. Malin (Im Vordergrund), einer der besten Führer einer Torfabräummaschine „UPF-1“

Unten: Torfabräummaschinen und selbstfahrende Fördermaschinen bei der Gewinnung von Torfsoden





Eine elektrische Torfabräme- und -fördermaschine häuft den Frästorf zu Stapeln auf

wiederum maschinell zu großen Stapeln aufgehäuft wird. Durch dieses Verfahren werden in einer Saison bis 500 Tonnen Heizmaterial pro Hektar gewonnen.

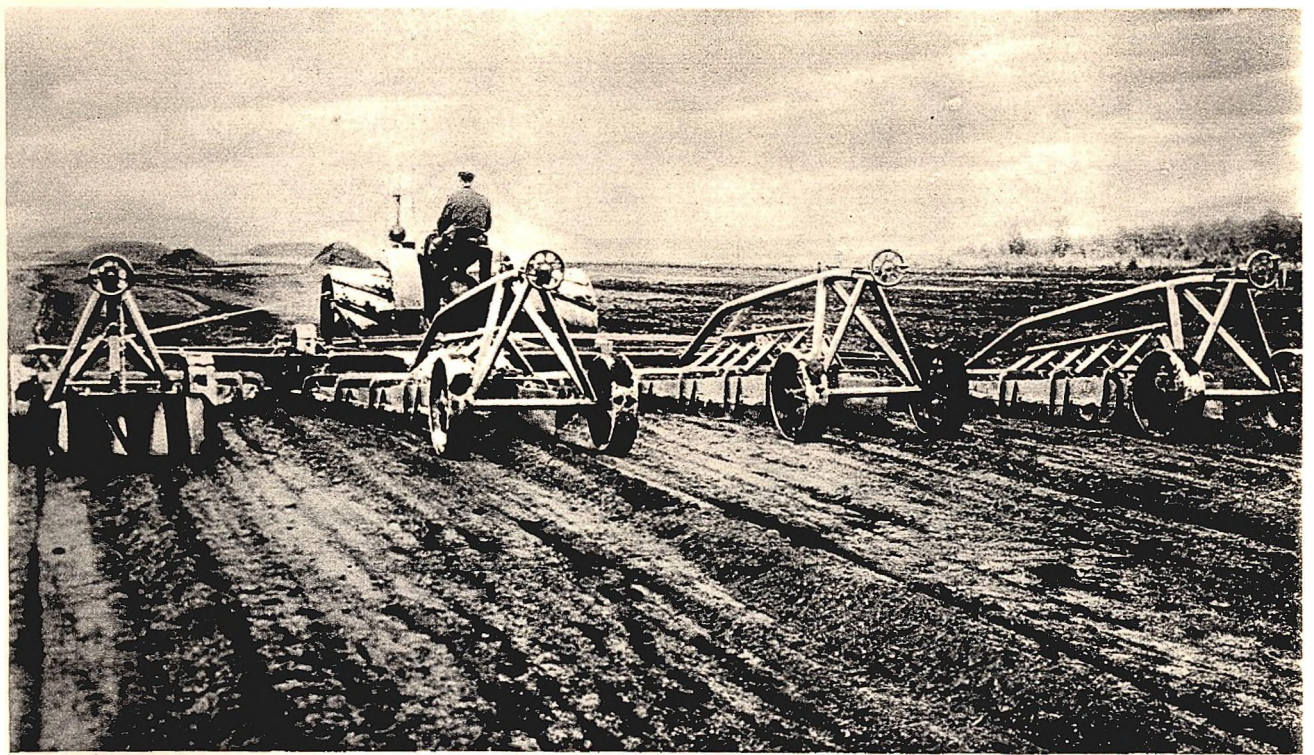
Die Abräumemaschine „UMPF“ soll laut Berechnungen der Erfinder im Durchschnitt 8000 Tonnen Torf in der Saison gewinnen, was dem Heizwert von 16 000 Kubikmeter Trockenholz gleichkommt. In der Praxis wird aber diese Zahl bedeutend überboten. Durch Vervollkommnung der Arbeitsmethoden, durch Rationalisierung der einzelnen Produktionsprozesse steigern die Spitzenarbeiter der Torfbetriebe die Leistung dieser Maschine. So haben beispielsweise der „UMPF“-Führer J. Poluchow, ein Deputierter des Obersten Sowjets der RSFSR, und M. Schepilow, der ihn an der Maschine ablöst, in der vorigen Saison 21 000 Tonnen Torf gewonnen. I. Malinin und N. Sokolow, zwei Stachanowarbeiter, die eine elektrische Abräumemaschine neuester Konstruktion bedienen, haben in einer Saison statt der vorgesehenen 30 000 Tonnen 48 000 Tonnen Torf gewonnen, d. h. die projektierte Leistung der Maschine um 60 Prozent überboten.

Auch die Gewinnung von Torfsoden ist in bedeutendem Maße technisiert worden. Mit dem weitverbreiteten mächtigen Eimerkettenbagger werden 30 000 Tonnen Torfsoden pro Saison gewonnen. Zwei Raupenkettenswagen, die dem Bagger folgen, befördern die von ihm ausgehobene Torfmasse auf die Trockenfelder, wo die gleichförmigen Torfschnitte in langen Streifen abgelegt werden. Die unter freiem Himmel getrockneten Torfziegel werden maschinell auf Selbstfahrer verladen, die den Torf in die Schuppen bringen. Alle zur Gewinnung von Torfsoden benutzten Maschinen werden elektrisch betrieben.

Auch das Hydrotorfverfahren ist bedeutend verbessert worden. Bei diesem Verfahren wird der anstehende Torf mit einem scharfen Wasserstrahl von 16 Atmosphären aus einem Hydromonitor bearbeitet, worauf der entstandene dünne Torfbrei von Saugpumpen in Röhren und weiter auf das Trockenfeld geleitet wird, wo er sich als gleichmäßige Schicht ausbreitet. Arbeiten wie die Verlegung der Rohrleitung an neue Gewinnungsorte, die Beseitigung von Baumstümpfen und die Abräumung des Torfs sind jetzt restlos technisiert. Auch das Verladen und der Abtransport des gewonnenen Heizmaterials wird von Maschinen besorgt.

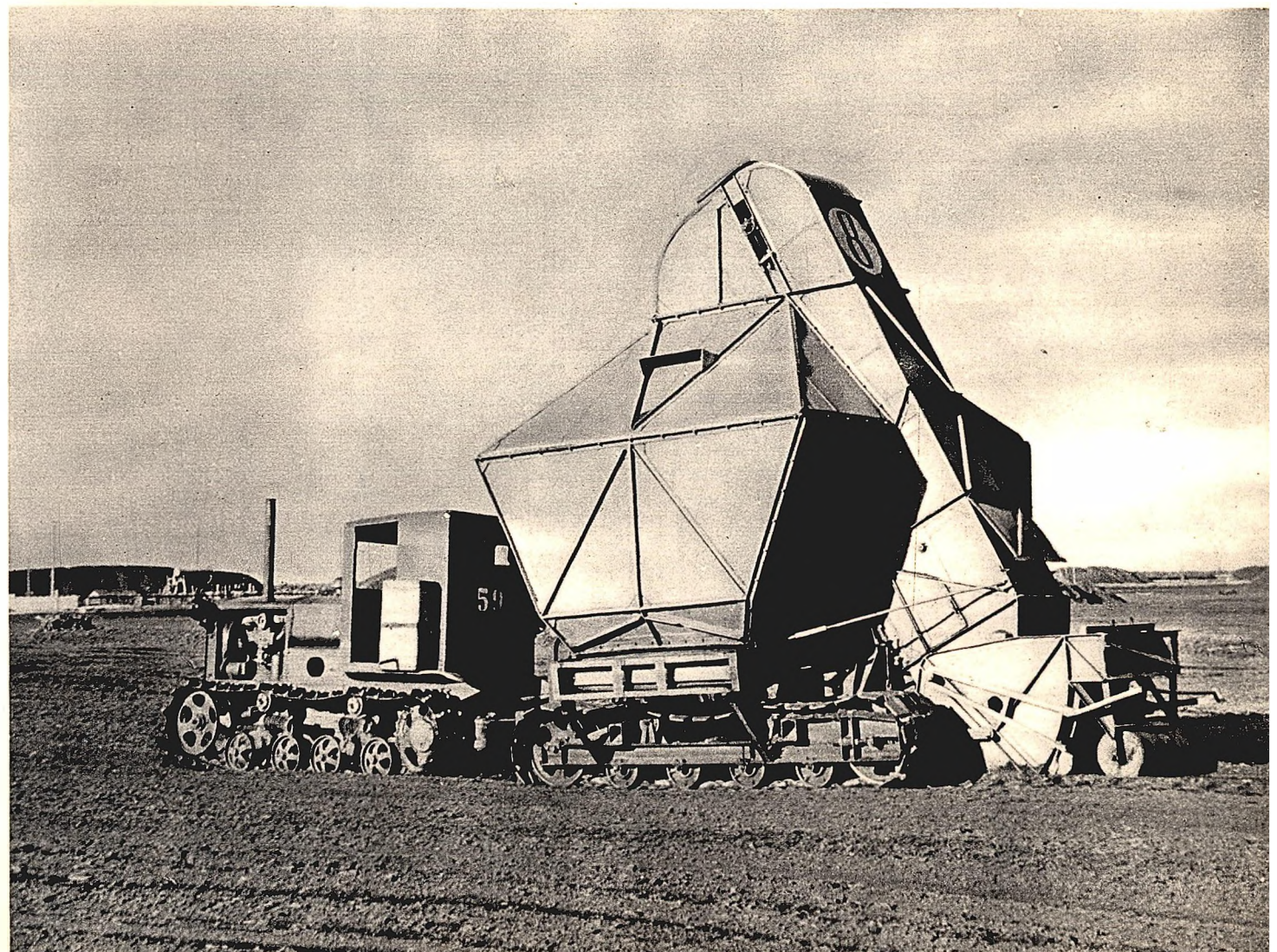
Zahlreichen Mitarbeitern des Forschungsinstituts der Torfindustrie sowie Produktionspraktikern sind für die Schaffung neuer Torfmaschinen Stalinpreise zuerkannt worden.

Die sowjetischen Gelehrten und Konstrukteure arbeiten an der weiteren Verbesserung der Torfmaschinen und der gründlichen Vervollkommnung der Produktionsmethoden.



Schwadreden im Traktorschlepp beim Zusammenschieben des getrockneten Torfs auf Wälle

Eine Maschine zur Gewinnung von Frästorf in Arbeit. Diese Maschine wird in den Torfbetrieben unseres Landes weitgehend verwendet





Die Tadjikische Staatsoper in Stalinabad



DIE THEATER TADSHIKISTANS

Muchamedshan KASSYMOW

Volkskünstler der UdSSR

Photos W. DMITRIJEW

DAS tadjikische nationale Theater ist noch sehr jung. Erst vor zwanzig Jahren wurde in Stalinabad das erste Theaterstück aufgeführt. Vorher haben die tadjikischen Schauspieler in den Dörfern und Städten aktuelle Gedichte vorgetragen, oder sie traten, in Kulturbrigaden vereint, in kleinen dramatischen Szenen auf. Das tadjikische Theater ist aus dem Volk hervorgegangen und wurde vom Volk als eine neue Errungenschaft der sozialistischen Kultur Tadjikistans begeistert aufgenommen.

Der Sowjetstaat hilft der nationalen Kunst großzügig in ihrer Entwicklung. In Tadjikistan funktionieren heute bereits 16 Theater: in Leninabad, in Kuljab, Kanibadam, Kurgan-Tjube, in Garm und in Chorog im fernen Pamir. Das Tadjikische Akademische Schauspielhaus hat eine ganze Generation begabter Schauspieler herangebildet, von denen viele ihre Bühnenlaufbahn in Gebiets- und Bezirkstheatern begonnen haben. So spielte die jetzige Volkskünstlerin der Tadjikischen SSR Tufa Fasylowa ihre erste Rolle in Kanibadam, und Asli Burchanow, jetzt gleichfalls Volkskünstler der Tadjikischen SSR, kam aus Buchara nach Stalinabad.

Den werktätigen Massen Tadjikistans wurde Gelegenheit gegeben, nicht nur Stücke von tadjikischen Dramatikern, sondern auch die besten Bühnenwerke Rußlands und der übrigen Welt kennenzulernen, die das nationale Theater in der Landessprache herausbringt. In Stalinabad, Leninabad, Chorog und anderen Städten der Republik findet man ständig vorrevolutionäre und moderne russische Dramatiker auf dem Spielplan. Tadjikische Schauspieler stellen mit starkem Empfinden Gestalten von Shakespeare, Lope de Vega, Schiller dar. So werden seit Jahren Shakespeares unvergängliche Dramen „Romeo und Julia“ und „Othello“ aufgeführt. In Vorbereitung ist „König Lear“.

Die Entwicklung des Tadjikischen Theaters steht im Zeichen des schöpferischen Austausches mit der nationalen Kunst der sowjetischen Brudervölker. Auf tadjikischen Bühnen werden Stücke von usbekischen, aserbaidshianischen und turkmenischen Dramatikern gespielt. Mit dem Aufstieg der Bühnenkunst entwickelt sich auch die nationale Dramaturgie. Die Schriftsteller Mirsaïd Mirschakar, S. Saïd-Muradow, M. Rabijew, M. Sakirow, D. Ikrami, S. Ulug-Sade und andere schufen Bühnenstücke, die von den Menschen Sowjetadshikistans und von ihren großen Talenten zum Wohle des Volkes berichten.

Die nationale Musikbühne, die später als das Schauspiel in der Republik entstand, hat bereits verschiedene klassische und neuzeitliche Opern sowie auch Ballette inszeniert. In Konzerten kann man zahlreiche Symphonien und gute Kammermusik hören.

Außer klassischem Repertoire enthält der Spielplan der Stalinabader Staatsoper auch moderne nationale Opern und Ballette. So z. B. die Oper „Der Aufstand des Wosse“, die Musikdramen „Tachir und Suchra“, „Der Schmied Kowa“, das Ballett „Zwei Rosen“ usw. Das Ballett „Lejli und Medshnun“ trug den Volkskünstlern der Tadjikischen SSR Galur Walamat-Sade und Lufi Sachidowa sowie dem Verdienten Künstler der Tadjikischen SSR Machmad Kabilow den Stalinpreis ein. Auf den III. Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Berlin im Sommer 1951 wurde die hohe musikalische Kultur des tadjikischen Volkes durch Chanifa Mawljanowa, Lufi Sachidowa und Awner Alimow mit großem Erfolg demonstriert.

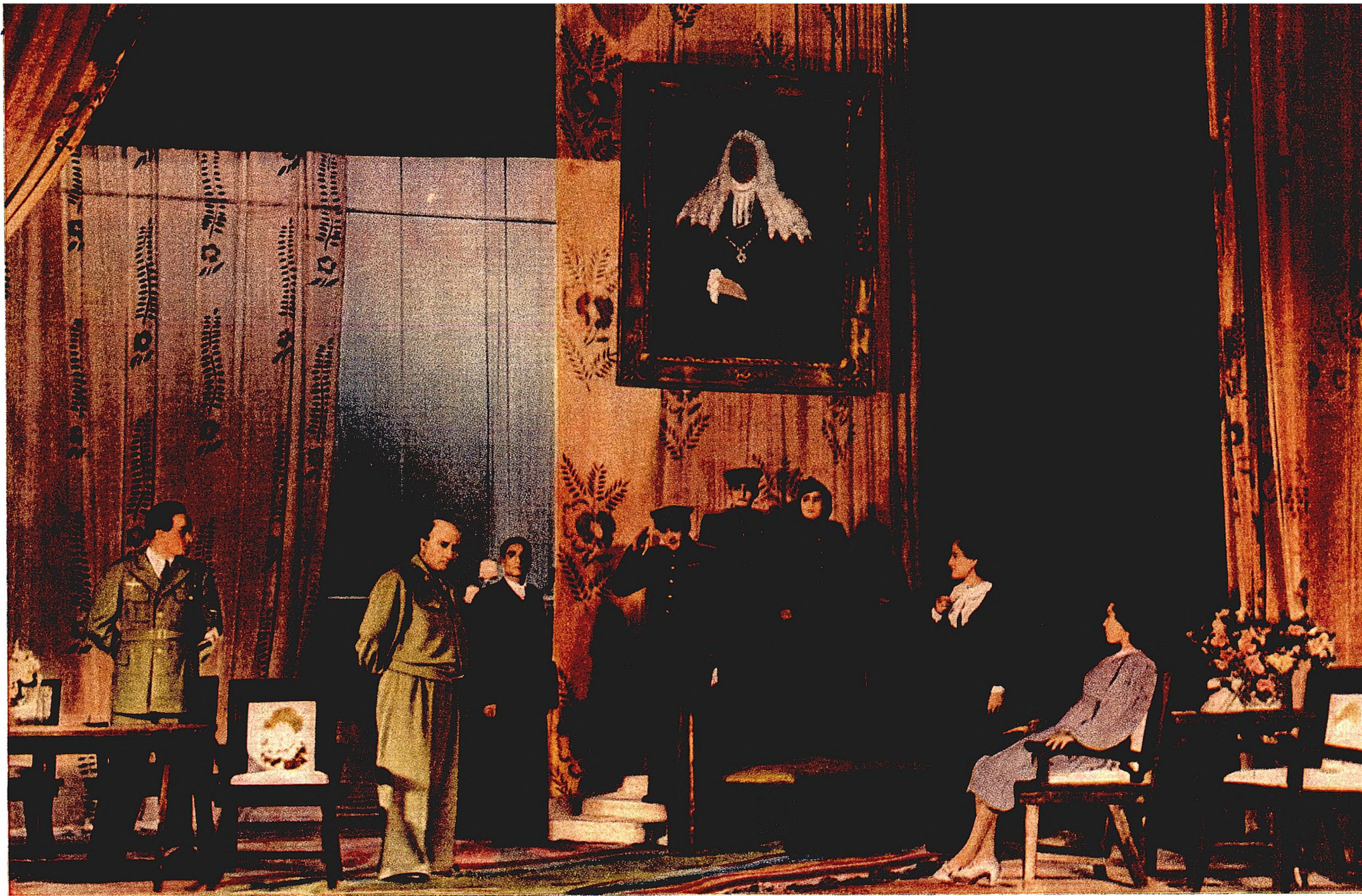
Aus den Reihen des tadjikischen Volkes erwachsen immer neue und neue Dichter, Dramatiker, Sänger, Schauspieler, Komponisten und Meister des Balletts.

Die organische Verbundenheit mit dem Volksschaffen, den Volksliedern, -sagen und -tänzen verleiht der Sowjetkunst ihre unvergängliche Jugend und Frische.

Links: Szene aus „Alischer Nawoi“ von A. Uigun und I. Sultanow im Tadjikischen Akademischen Schauspielhaus. Die Rollen der großen Dichter des 15. Jahrhunderts, des Usbeken Alischer Nawoi und des Tadjiken Abdurachman Dshami, spielen A. Burchanow und A. Rachimow

Die tadjikische „Othello“-Aufführung ist künstlerisch interessant und läuft seit Jahren mit großem Beifall. Unser Bild: M. Kassymow als Othello und S. Tuibajewa als Desdemona





„Hinter der zweiten Front“, ein Stück des ukrainischen Dramatikers Wadim Sobko im Tadshikischen Akademischen Schauspielhaus. Die Handlung enthüllt das wahre Gesicht der imperialistischen Geschäftemacher, die schon während des zweiten Weltkrieges alles in Bewegung setzten, um das Kriegspotential Hitlerdeutschlands unvermindert zu erhalten. Unser Bild: Eine Szene der Aufführung



In der Tadshikischen Oper wird eine interessante Ballettaufführung nach Motiven der alten Volkssagen über die Liebe des Dichters Medshnun zu der schönen Lejli gezeigt. Unser Bild: Episode aus dem Ballett „Lejli und Medshnun“



Großen Beifall erweckt jedesmal die Aufführung der Oper Bizets „Carmen“ in tadshikischer Sprache. Carmen — R. Gallbowa, Escamillo — R. Tolmassow



EIN ARBEITER VON HEUTE

Der Name des Drehers Sergej Buschujew aus den Moskauer Stalin-Autowerken ist im ganzen Lande bekannt. Arbeiter aus vielen Betrieben bitten ihn in Briefen, ihnen seine Stachanowerfahrung mitzuteilen, oder kommen zu ihm ins Werk, um an Ort und Stelle von ihm zu lernen. Sergej Buschujew hält Vorlesungen in Fabrikschulen für berufliche Fortbildung und in Hochschulen.

Die allgemeine Achtung verdankt der Dreher Buschujew seiner Arbeit, denn Arbeit verschafft den höchsten Ruhm im Sowjetland. Sergej Buschujew, dieser hervorragende Köhner und Produktionsverbesserer, hat durch die Lösung einer Reihe technischer Aufgaben die Arbeit erleichtert und ihre Produktivität gesteigert. Auf seinen Vorschlag wurden mehrere Drehbankmodelle im Werk modernisiert. Durch Zeiteinsparung bei jedem Arbeitsgang und Steigerung der Schnittgeschwindigkeit, durch besondere Auswahl der Stähle und durch Vorrichtungen eigener Konstruktion erzielte Buschujew im März 1951 beim Hartstahlschneiden die Geschwindigkeit von 2650 m in der Minute. Auch beim Gewindedrehen wandte er Schnellverfahren an und hatte damit hervorragende Ergebnisse. All das ermöglichte es ihm, 1951 in 10 Monaten das Vierfache seines Jahressolls zu leisten.

Zu Ehren der III. Unionsfriedenskonferenz stellte der Schnelldreher einen neuen Rekord auf: in etwas mehr als vier Stunden bewältigte er ein Pensum, das nach den allgemein gültigen Normen 106 Stunden in Anspruch nimmt. Somit hat Buschujew durch Anwendung rationeller Arbeitsmethoden sein Soll zu 2620 Prozent erfüllt! Unser Bild: Sergej Buschujew nach Schichtschluß.

Photo A. MOKLEZOW

MAGNITOGORSK WÄCHST

A. ASSINZEW

Photos W. GEORGIJEW

Magnitogorsk, das noch vor knapp zwanzig Jahren auf keiner Landkarte zu finden war, ist heute eine der größten und schönsten Städte im Ural, mit breiten Straßen, zahlreichen Schulen, Instituten und Techniken, mit Theatern und Kulturpalästen, Parks und Sportplätzen.

Zellstadt — so nannte man im Jahre 1929 das weite Gelände in der öden Steppe, wo sich die ersten Erbauer von Magnitogorsk niederließen. Eine Photographie dieser „Zellstadt“ wird heute als Reliquie der ersten Baustufe des Magnitogorsker Stalin-Hüttenkombinats im städtischen Museum aufbewahrt.

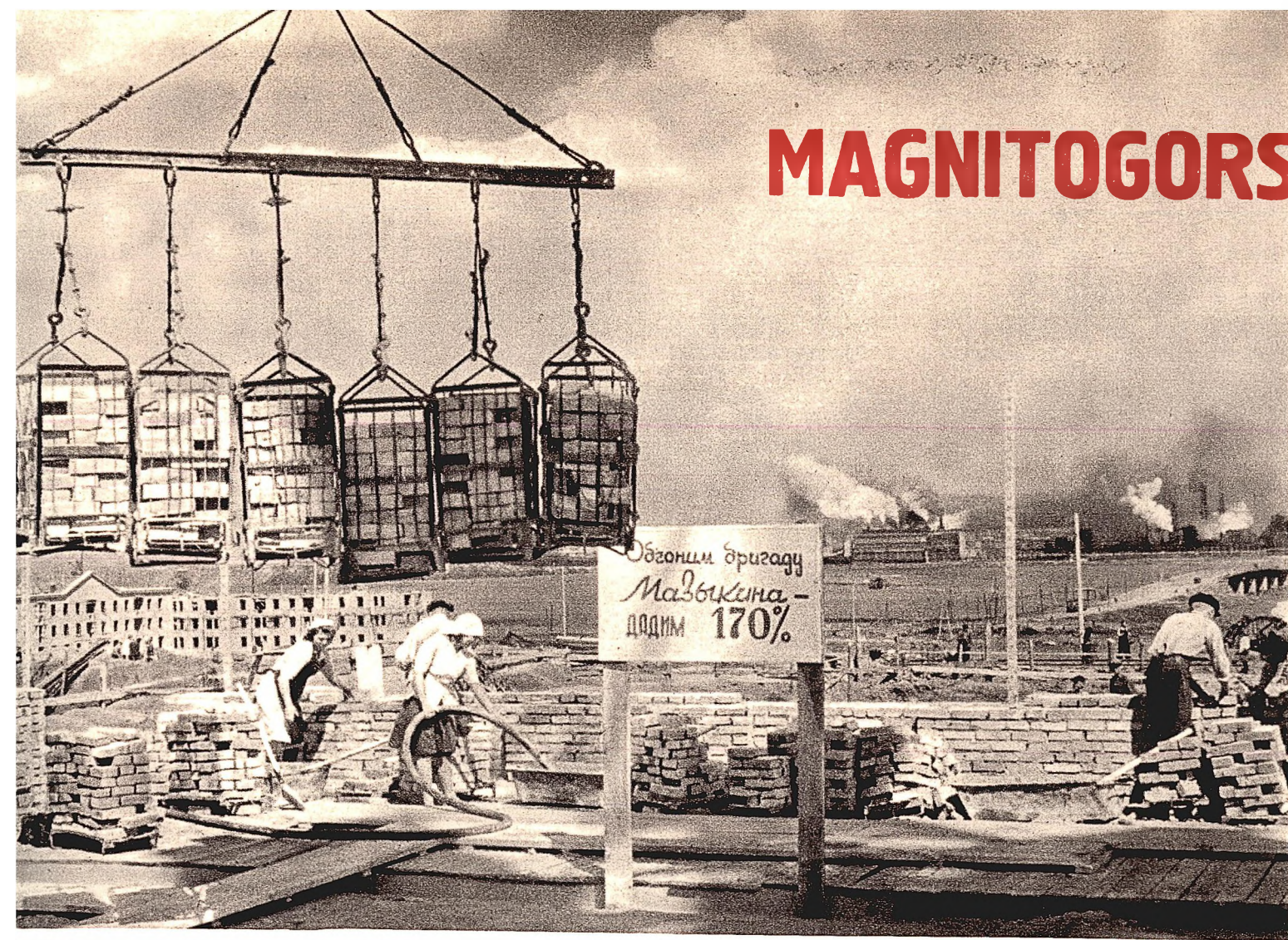
Ohne Unterlaß wird in der Stadt gebaut. Selbst in den schweren Jahren des zweiten Weltkriegs kamen die Bauarbeiten nicht zum Stillstand. Buchstäblich zwei Tage nach dem Sieg über das faschistische Deutschland wurde ein Beschluß über die Weiterentwicklung des Baus von Wohnhäusern sowie von Kultur- und Kommuneinrichtungen in Magnitogorsk gefaßt.

Die Stadt fühlte sich in ihren Grenzen beengt. Sie überschritt den Uralfluß und breitet sich nun an seinem rechten Ufer aus. An der Schaffung des Generalbauplans für diesen neuen Stadtteil nahmen die berühmtesten Baumeister des Landes teil. Vieles, was dieser Plan enthält, ist noch nicht in Beton, Granit und Marmor ausgeführt. Aber schon jetzt sind die Konturen des neuen Stadtteils deutlich zu erkennen.

Wie ganz Magnitogorsk ist dieser Teil jenseits des Uralflusses eine Stadt von neuem Typus, in der es nie einen Arbeitslosen, einen Arbeitsnachweis, Kneipen oder Elendsviertel gegeben hat. Die Architekten, Ingenieure und Arbeiter tun ihr Bestes, um den Hüttenarbeitern größtmöglichen Komfort zu bieten.

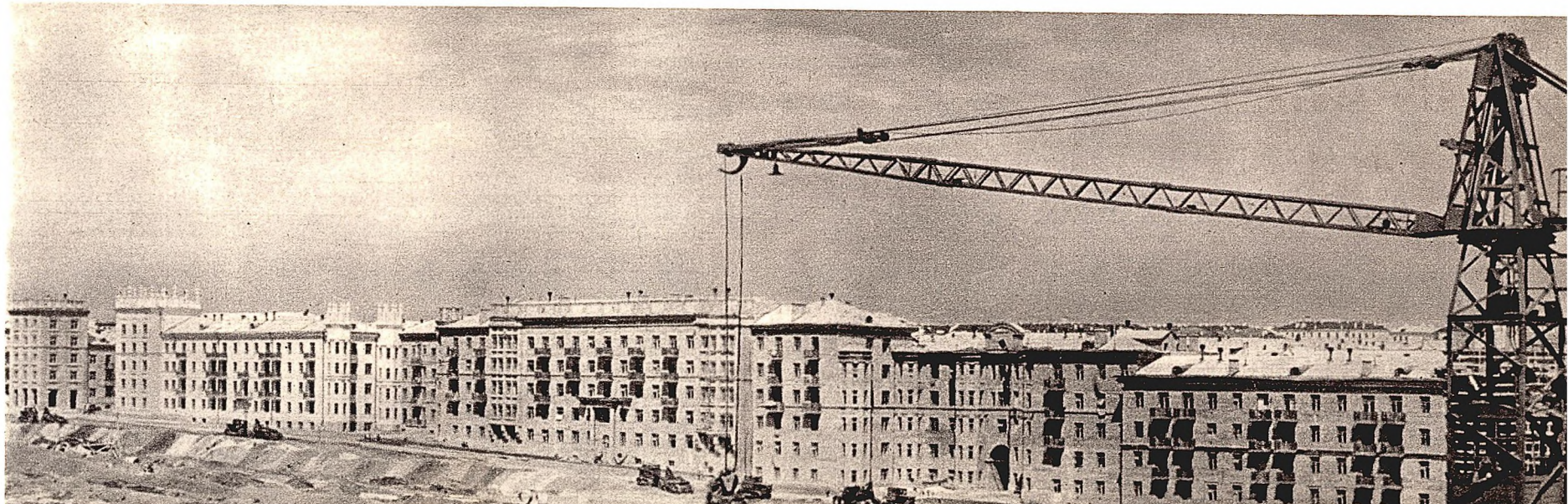
Dort, wo vor kurzem noch kahle Steppe lag, wo nichts gedieh als Reihergras, entstehen heute immer neue Häuserblocks und asphaltierte Straßen mit Grünanlagen.

Vor sechs Jahren wurde in der Krylow-Siedlung am rechten Uralufer das erste Einfamilienhaus gebaut. Heute stehen hier 1500 solcher Eigenheime von Magnitogorsker Stahlwerkern mit Gärten und Hofbauten.



Oben: Teilansicht des Baugeländes in dem neuen Magnitogorsker Stadtteil am rechten Ufer des Uralflusses. Zweites Bild: Die jungen Stachanowmaurer Tatjana Trutnewa und Nikolai Frolov bei der Arbeit

Rechts: Neue Häuser auf dem im Bau begriffenen Metallurgen-Prospekt, der Hauptverkehrsstraße des neuen Magnitogorsker Stadtteils





Der Stahlwerker Wladimir Romanow aus dem Magnitogorsker Hüttenkombinat mit seinem Söhnchen auf dem Balkon seiner Wohnung in einem neuen Haus am rechten Uralufer



So sehen die Höfe in dem neuen Stadtteil aus

In den letzten Jahren wurden in dem neuen Magnitogorsker Stadtteil hunderte Wohnhäuser mit einer Gesamtnutzfläche von mehr als 300 000 Quadratmeter errichtet, 8 Schulen, 12 Kindergärten und Kinderkrippen, ein Entbindungsheim und Dutzende Läden. Das neue Lichtspielhaus steht bereits dem Publikum offen. Ein großer Park und Obstgarten wurden angelegt.

Im Jahre 1951 haben die Bauleute der Stadt ihren Jahresplan zwei Monate vor der Frist erfüllt und Dutzende Neubauten ihrem Zweck übergeben. In zehn Monaten haben sie viele tausende Kubikmeter Erde ausgehoben sowie 50 000 Kubikmeter Bruchsteine für Fundamente und mehr als 80 000 Kubikmeter Ziegel und Schlackenblöcke verlegt.

Für die Heranschaffung der Baustoffe wurden über 15 000 Waggons gebraucht. In der gleichen Zeit wurden über 200 000 Quadratmeter Fahrbahnen und Gehsteige asphaltiert, zahlreiche Rasenflächen angelegt und tausende Bäume hierherverpflanzt.

Die Stadt wird im industriellen Schnellverfahren gebaut. Durchweg technisiert ist die Bereitung von Mörtel und Beton sowie die Materialzufuhr an die einzelnen Arbeitsstellen; fast vollständig technisiert sind die Erdarbeiten sowie vier Fünftel aller Stukkatur- und Malerarbeiten.

Die Bauleute geben sich mit ihren Erfolgen nicht zufrieden. Sie suchen unentwegt nach neuen Möglichkeiten zur Beschleunigung des Bautempos. So verlegte

Unten: Eine Grünanlage in dem neuen Magnitogorsker Stadtteil





die Brigade des Maurers Afanassi Below im vergangenen Jahr eine halbe Million Ziegel über den Plan. Ihrem Beispiel folgte die Brigade von Leonid Rjabinkin, die dank besserer Organisation des Produktionsprozesses ihre Leistungen hob, wodurch der Verdienst der Brigademitglieder um mehr als 30 Prozent stieg.

Die Hauptverkehrsstraße in dem neuen Magnitogorsker Stadtteil wird der 110 m breite Metallurgen-Prospekt sein. Hunderte Meter weit wird sich über den Prospekt ein in Granit gefaßter Boulevard mit Wasserbecken, Springbrunnen und Spielplätzen hinziehen. Den Abschluß dieser Straße soll ein Hochhaus bilden.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß

die ersten Baupläne für diese Hauptstraße aus der Architekturakademie der UdSSR eingetroffen sind. Die Bauarbeiten wurden in den denkwürdigen Tagen aufgenommen, in denen das Sowjetvolk den Stockholmer Appell unterzeichnete. Und als im Sowjetland die Unterschriftensammlung für den Appell des Weltfriedensrats zum Abschluß eines Friedenspakts der fünf Großmächte begann, erhoben sich auf dem neuen Prospekt schon Dutzende monumentaler Gebäude. Hier wohnen friedlich schaffende Menschen: Hochofenarbeiter, Stahlwerker und Walzgutarbeiter. Sie liefern dem Land Metall für Traktoren und Lokomotiven, für Bagger und Mähdrescher, für Automobile und Turbinen.



Das Gorki-Lichtspielhaus paßt sich in seiner architektonischen Gestaltung dem Baustil des ganzen Wohnviertels an

Junge Magnitogorsker, die die Beete und Rasenflächen in ihrem Hof liebevoll pflegen

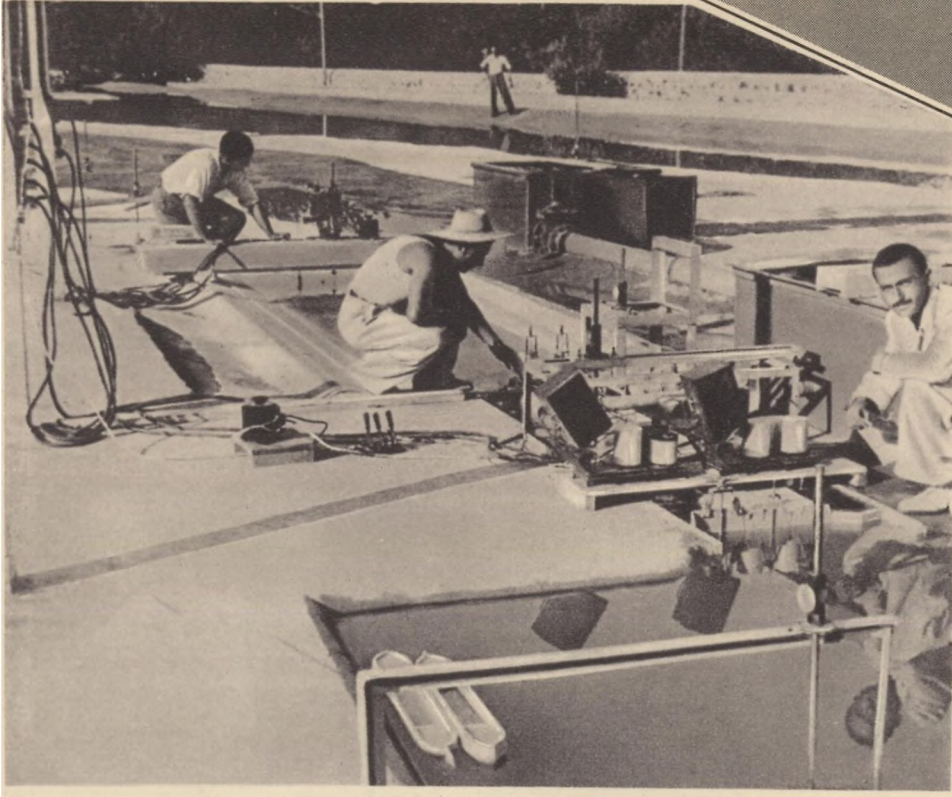


I. JEGIASARIAN

Ordentliches Mitglied der Akademie
der Wissenschaften der Armenischen SSR

EIN MODELL DER KUIBYSCHEWER WASSERKRAFTZENTRALE

Photos W. AMALIAN



Am Modell der Schleusen und des Unterkanals der Kuibyschewer wassertechnischen Anlage werden mit unkalen Registrierautomaten Wellenuntersuchungen vorgenommen

Um die Richtung der Strömungen festzustellen, verfolgen wissenschaftliche Mitarbeiter aufmerksam jede Bewegung der winzigen „Dampfer“ und „Lastkähne“ auf dem Schleusensee

Unweit von Jerewan, der Hauptstadt Sowjetarmeniens, 1500 km von Kuibyschew entfernt, fließt durch Pfirsichaine und Weingärten eine „Wolga“ in Kleinformat. Alle Krümmungen und Inselchen des großen russischen Stroms sind haargenau der Karte nachgebildet. In diesem vom Hochgebirgssee Sewan gespelten Fluß sind Modelle der zahlreichen Anlagen der Kuibyschewer Wasserkraftzentrale eingebaut worden.

Dieses funktionierende Großmodell der Kuibyschewer wassertechnischen Anlage, das zu Forschungszwecken am Norker Plateau in Armenien gebaut worden ist, wird von den Gelehrten ständig beobachtet. Die Prüfungen, denen es unterzogen wird, sollen zur Lösung einer Reihe für die Schifffahrt wichtiger Fragen beitragen, die mit der Errichtung des Kuibyschewer Großbaus des Kommunismus verknüpft sind.

Aus dem riesigen Sammelbecken mit einem Wasserspiegel über 5000 Quadratkilometer, das der Kuibyschewer Staudamm bilden wird, werden die Schiffe durch ein Schleusensystem in den Unterlauf des Flusses gelangen. Wenn das Schiff eine Schleusenkammer passiert, so muß das sie füllende Wasser in den Unterkanal abgelassen werden, und zwar sehr rasch, damit die anderen Schiffe nicht aufgehalten werden. Wird aber das Wasser schnell abgelassen, so entstehen im Kanal Wellen, die sich über seinen ganzen Lauf verbreiten und, zurückgeworfen, die Wasseroberfläche ins Schwanken bringen und eine starke Strömung hervorrufen; damit wird aber die Schifffahrt erschwert. Es gilt nun, für den Schleusenkanal die geeignetsten Maße zu ermitteln, um starken Strömungen und hohem Wellengang vorzubeugen.

Deshalb sind in Armenien zur Erforschung all dieser Erscheinungen und zur Ermittlung der geeigneten Maße für den Kanal und die anderen Anlagen der Schleusenstraße ein funktionierendes Modell der Kuibyschewer Wasserkraftzentrale sowie ein hydraulisches Laboratorium unter freiem Himmel eingerichtet worden. Wir finden hier einen Staudamm in Kleinformat, das Gebäude des Kraftwerks, das Schleusensystem mit dem Schleusensee, einen mehrere Kilometer langen Unterkanal und das „Wolga“bett.



A. Ananjan, Leiter des hydroelektrischen Laboratoriums beim Institut für Wasserenergie, untersucht den Wellengang am Modell des Beckens zur Regulierung des Tages-Wasserhaushalts

An dem Modell untersuchen Wissenschaftler die Strömungen und den Wellengang, die beim Abfließen des Wassers aus den Schleusen entstehen. Wir haben in unserem Laboratorium spezielle Apparate konstruiert, die die geringsten Schwankungen im Wasserhaushalt und deren Ursachen automatisch registrieren. Die Wirkung des schwankenden Pegels und der wechselnden Strömungsgeschwindigkeit erproben wir an einem Schleppzug aus winzigen „Schleppdampfern“ und „Lastkähnen“.

Mit Hilfe einer vom Verfasser dieser Zeilen ausgearbeiteten Berechnungstheorie konnten wir die vermutlichen Wellenerscheinungen im voraus bestimmen und die notwendigen Maße der Anlagen ermitteln. Die theoretischen Ergebnisse werden am Modell überprüft.

Es dürfte für den Leser von Interesse sein, zu erfahren, wie die Versuche mit dem Modell angestellt werden. Das geschieht folgendermaßen:

Der Absperrschieber der Kopfanlage wird zurückgeschoben, und aus dem Norker Bewässerungskanal gelangt das Wasser durch eine 800 m lange Rohrleitung in ein Beruhigungsbecken, von dort über eine zu Meßzwecken angelegte dreieckige Ablaufvorrichtung in das Staubecken und weiter in die obere Schleusenkammer. Beim Einschleusen der Schiffe wird der Schleusenpegel auf das Niveau des Staubeckenpegels gehoben. Beim Ausschleusen der Schiffe in den Schleusensee schließt sich das Schleusentor am Staubecken, das Wasser fließt aus der Schleusenkammer in den See ab und ruft dort einen gewissen Wellengang hervor. Die verursachten Schwingungen werden von optischen, elektromechanischen und elektrischen Präzisionsgeräten automatisch registriert. Leuchtende Pünktchen auf den „Schiffen“ erlauben es, die geringste Bewegung des „Schiffes“ auf einem Filmstreifen festzuhalten.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen am Modell werden von einem großen Kollektiv junger armenischer Wissenschaftler in enger Zusammenarbeit mit Vertretern des Laboratoriums für Maschinendynamik der Akademie der Wissenschaften der UdSSR sowie des oszillographischen Laboratoriums des Leningrader Elektrotechnischen Lenin-Instituts vorgenommen.



Chronik

WINTERFERIEN

Hell erstrahlen in den Wohnungen der Werktätigen, in den Pionierhäusern, Schulen und Kulturpalästen die Lichter der festlich geschmückten Neujahrstannen. Fröhlich feierten die Sowjetkinder den Anbruch des neuen Jahres, das so verheißungsvoll ist. Haben doch die Kinder im Lande des Sozialismus alle Möglichkeiten, ihre Talente zu entwickeln und jeden beliebigen, selbst den kühnsten Traum zu verwirklichen.



Der Stand für Baumschmuck lockt groß und klein an

Photo J. TSCHERNYSCHOW

Moskauer Kinder unter der Neujahrstanne im Kolonnensaal des Gewerkschaftshauses

Photo W. SOBOLEW und W. JEGOROW

Bild unten: Im Moskauer städtischen Pionierhaus. Zutraulich schmiegen sich die Kleinen an Großväterchen Frost und Schneewittchen

Photo M. GRATSCHOW



Aus allen Fenstern leuchten die Lichter der Neujahrstanne. Man sieht es der Frau und den Kindern W. Wakarjows, eines Schlossers der Moskauer Stalin-Automobilwerke, an, welchen Spaß es macht, die Neujahrstanne zu schmücken

Photo N. CHORUNSHI



KUO MO-DSCHO
Präsident der Chinesischen Akademie
der Wissenschaften



Pietro NENNI
Parlamentsabgeordneter (Italien)



IKUO OYAMA
Professor, Parlamentsabgeordneter
(Japan)



Monica FELTON
Vertreterin des öffentlichen Lebens
(England)



Anna SEGHERS
Schriftstellerin (Deutschland)



Jorge AMADO
Schriftsteller (Brasilien)



ÜBER DIE VERLEIHUNG DER INTERNATIONALEN STALINPREISE „FÜR DIE FESTIGUNG DES VÖLKERFRIEDENS“ FÜR DAS JAHR 1951

BESCHLUSS DES KOMITEES
FÜR DIE INTERNATIONALEN STALINPREISE
„FÜR DIE FESTIGUNG DES VÖLKERFRIEDENS“
VOM 20. DEZEMBER 1951

Für hervorragende Verdienste im Kampf um die Erhaltung und Festigung des Friedens werden folgende Vertreter der demokratischen Kräfte verschiedener Länder mit Internationalen Stalinpreisen „Für die Festigung des Völkerfriedens“ ausgezeichnet:

1. **Kuo Mo-dscho**, Präsident der Chinesischen Akademie der Wissenschaften;
2. **Pietro Nenni**, Parlamentsabgeordneter (Italien);
3. **Ikuo Oyama**, Professor, Parlamentsabgeordneter (Japan);
4. **Monica Felton**, Vertreterin des öffentlichen Lebens (England);
5. **Anna Seghers**, Schriftstellerin (Deutschland);
6. **Jorge Amado**, Schriftsteller (Brasilien).

Vorsitzender des Komitees:

D. W. SKOBELZYN

Stellvertretender Vorsitzender des Komitees:

LOUIS ARAGON (Frankreich)

Mitglieder des Komitees:

JOHN BERNAL (England), **PABLO NERUDA** (Chile), **JAN DĘBOWSKI** (Polen), **MIHAIL SADOVEANU** (Rumänien), **M. ANDERSEN-NEXØ** (Dänemark), **A. A. FADEJEW** (UdSSR), **I. G. EHRENBURG** (UdSSR)

Moskau, 20. Dezember 1951.



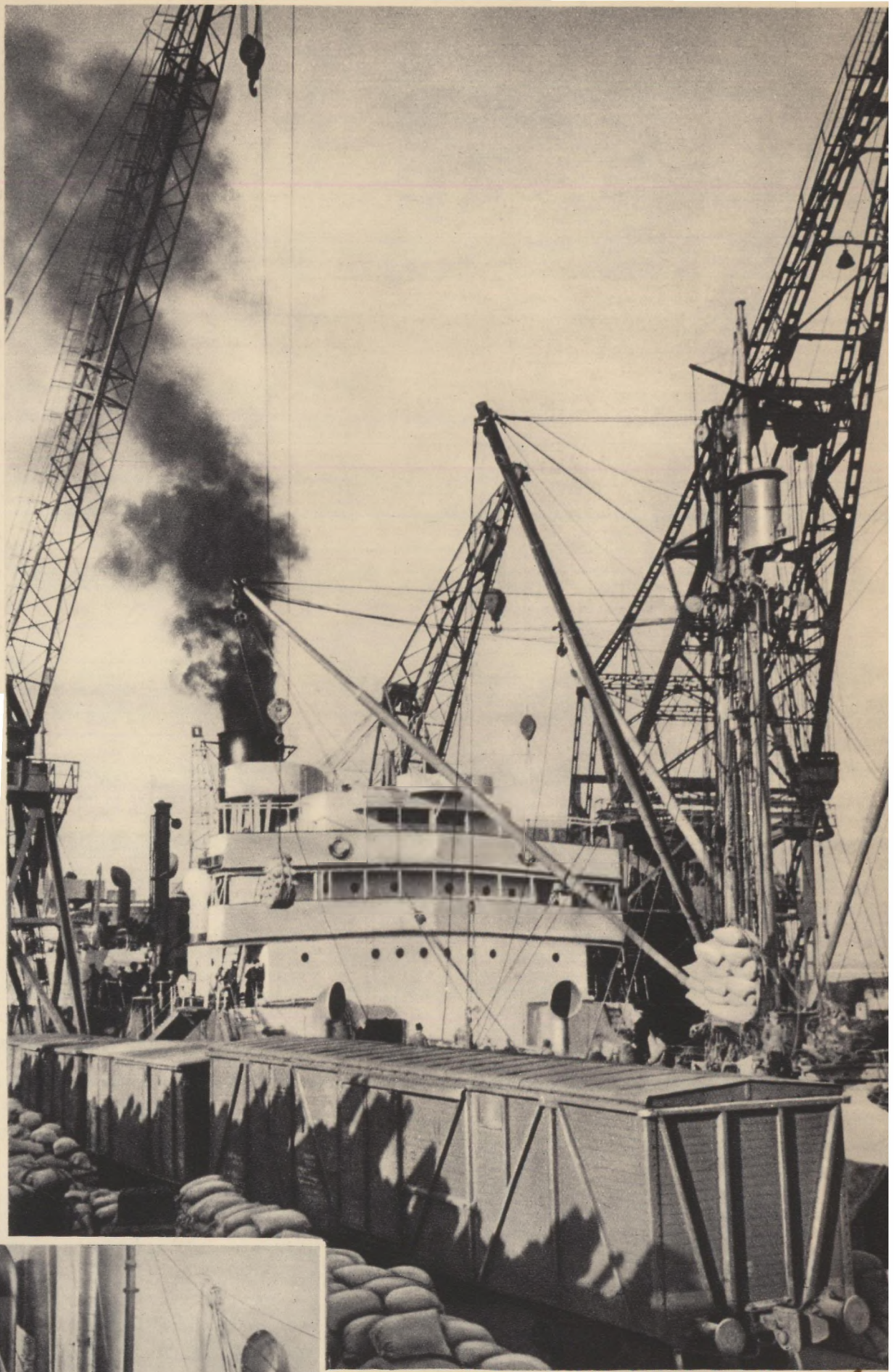
Junge Geologen, die das Moskauer Geologische Institut absolviert haben, erhalten ihre Diplome. Unser Bild: Prof. W. Ter-Oganesow begrüßt die Studentin Irina Korytowa zum erfolgreichen Abschluß des Studiums an der hydro-geologischen Fakultät

Photo J. KOROLJOW



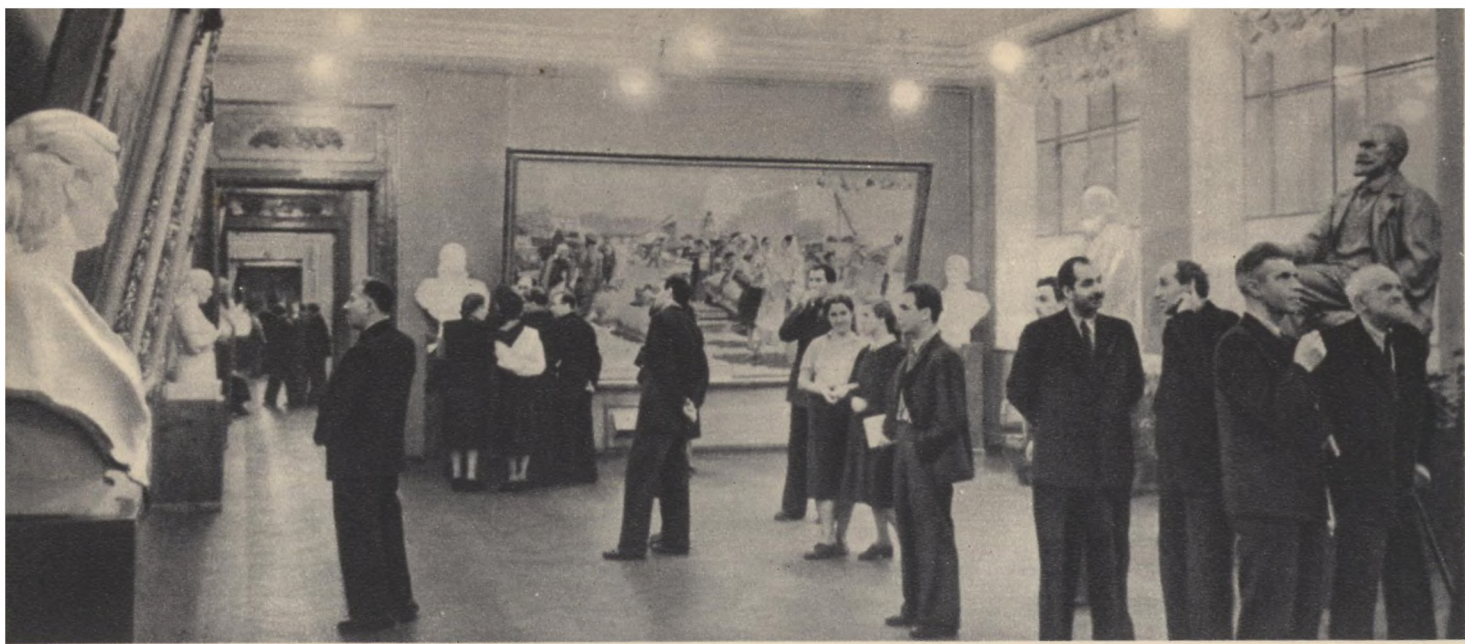
Nach dem Entwurf des bekannten Sowjetarchitekten A. Duschkin wurde in Dnepropetrovsk an Stelle des von den Hitlerfaschisten gesprengten Bahnhofs ein neues schönes Bahnhofsgebäude errichtet. Beim Bau wurden beste Marmor- und Granitsorten verwendet. Relche künstlerische Ornamente schmücken die Fassade

Photo S. WILTMAN



Die gesellschaftlichen Organisationen der Sowjetunion haben den von der Überschwemmung betroffenen Italienern brüderliche Hilfe erwiesen. Der Zentralrat der Sowjetgewerkschaften, der Zentralverband der Konsumgenossenschaften der UdSSR und das Antifaschistische Komitee der Sowjetfrauen haben der Bevölkerung der Po-Ebene 50 000 Doppelzentner Mehl, 10 000 Doppelzentner Weizen für Saalzwicke, 2500 Doppelzentner Würfelzucker, 2000 Doppelzentner Grieß und 100 000 Büchsen Kondensmilch geschickt. Außerdem sandten die Sowjetorganisationen 20 Raupentraktoren mit den erforderlichen Anhängemaschinen sowie 60 Millionen Lire.

Bild oben: Der Dampfer „Timirjasev“ nimmt in Odessa vor der Abfahrt nach Italien Lebensmittel und Landmaschinen an Bord. Bild links: Begrüßung des Dampfers „Timirjasev“ im Hafen von Genua



Am 20. Dezember wurde in Moskau, in den Sälen der Staatlichen Tretjakow-Galerie, die Unionskunstausstellung 1951 eröffnet. Die Ausstellung zeigt zahlreiche Werke der Malerei, Bildhauerkunst und Graphik. Unser Bild: In einem der Ausstellungssäle
Photo W. SCHACHOWSKI

P. KERES — UNIONSMEISTER IM SCHACH

Die Tribüne des Kolonnensaales im Gewerkschaftshaus ist festlich geschmückt. Die Schachstische jedoch sind schon fortgeräumt. Im Präsidium sitzen der Turniersieger, Unionsmeister P. Keres, Großmeister und Meister der Sowjetunion sowie ausländische Gäste. Das XIX. Schachturnier um die Unionsmeisterschaft wurde mit einem feierlichen Akt geschlossen — mit der Überreichung der Goldmedaille an Großmeister P. Keres, der den ersten Platz errungen hat.

Die XIX. Unions-Schachmeisterschaft war ein hervorragendes Ereignis in der gesamten Schachwelt, das interessante sportliche Ergebnisse gebracht hat. Sie ermutigen die Jugend, die die Gipfel der Schachkunst erklimmt, zu kühnen Hoffnungen.

Um den Ehrentitel des Unions-Schachmeisters kämpften in der letzten Runde vier Anwärter: P. Keres, W. Smyslow, J. Geller und T. Petrossian. Das beste Resultat erzielte P. Keres, der im Entscheidungsspiel über Taimanow siegte.

Mit 12 Punkten bei 17 möglichen errang P. Keres zum drittenmal den Meisterschaftstitel der UdSSR im Schach (1947, 1950 und 1951). Der begabte sowjetische Großmeister zeigte von neuem die hohe Qualität seines Spiels. In den letzten Jahren war Keres schöpferisch sehr aktiv und schrieb einige Bücher über die Theorie des Schachspiels.

Bemerkenswert ist auch der außergewöhnliche Erfolg der jungen Meister. So teilten sich T. Petrossian und J. Geller in den zweiten und dritten Platz der Meisterschaftsliste, während J. Awerbach und M. Taimanow so



M. Talmanow, der die Partie verloren hat, gratuliert P. Keres zum Unionsmeistertitel
Photo N. WOLKOW

erfahrene Großmeister wie A. Kotow, I. Bondarewski und S. Flor überflügeln.

Die sowjetischen Großmeister sind nach wie vor die stärksten Schachspieler der Welt, aber sie werden schon hart von dem begabten sowjetischen Nachwuchs bedrängt, der mit jedem Jahr besser spielt.

W. ALATORZEW
Internationaler Schachmeister

Die Wettkämpfe um die Eishockeymeisterschaft der UdSSR haben begonnen. Unser Bild zeigt einen Moment aus dem Kampf der Armeespieler (Moskau) gegen „Daugava“ (Riga) im Moskauer Dynamo-Stadion
Photo N. WOLKOW



INHALT DER NUMMER:

Aufzeichnungen eines Beobachters. Von B. Agapow. Photos J. Awrutin, N. Dobrowolski, K. Iwanow, W. Leonow, I. Petrowski und W. Schachowski . . . 2

In Gorki-Leninskije. Photo W. Schachowski 5

Im Dorf Schuschenskoje. Photos M. Redkin . . . 6

Wiederaufgebaut, neugebaut, im Bau befindlich. Von W. Katajew. Photos A. Garanin . . . 8

Endlich Wasser! Von S. Tschikowani. Photos J. Awrutin, W. Dshejranow und M. Redkin . . . 14

Britische Eisenbahner in der UdSSR. Photoreportage W. Grebnjow . . . 16

Unsere Kinder. Photoskizze W. Schachowski 20

Sowjet-Uzbekistan. Von M. Rogow. Bilder aus einem Dokumentarfilm . . . 24

Am Ruhetag. Von A. Ionow. Photos L. Siwert 26

Maschinisierte Torfgewinnung. Von A. Sokolow. Photos A. Kapustjanski . . . 28

Die Theater Tadshikistans. Von M. Kassymow. Photos W. Dmitrijew . . . 30

Ein Arbeiter von heute. Photo A. Moglezow . 32

Magnitogorsk wächst. Von A. Assinzew. Photos W. Georgijew . . . 33

Ein Modell der Kulbyschewer Wasserkraftzentrale. Von I. Jegiasarian. Photos W. Amalian 36

Winterferien . . . 37

Ober die Verleihung der Internationalen Stallpreise „Für die Festigung des Völkerfriedens“ für das Jahr 1951 . . . 38

Chronik . . . 39

Die künstlerische Ausstattung des Heftes besorgte
A. Shitomirski

Chefredakteur: N. M. GRIBATSCHOW

Reproduktionen sind nur mit Berufung auf die Zeitschrift „Sowjetunion“ gestattet

Anschrift der Redaktion: Moskau 9, Uliza Moskwina 8

„Prawda“-Druckerei, Moskau, Uliza Prawdy 24



„Bahn frei“

Zeichnung des Stalinpreisträgers N. SHUKOW

